

## **Zeitgeschehen**

Nahost nach Sadat

## **Im Blickpunkt**

### **Die menschliche Persönlichkeit: ein wissenschaftliches und ein philosophisches Problem**

Bewußtsein und Ich-Bewußtsein

Phylognese des Ich-Bewußtseins

Die menschliche Persönlichkeit

Ontogenese der menschlichen Person mit  
Ich-Bewußtsein

Das Gehirn-Geist-Problem

Kritische Bewertung der  
Gehirn-Geist-Hypothesen

Die Einmaligkeit der Psyche

Tod und Unsterblichkeit?

Das Suchen nach dem Sinn

## **Berichte**

### **Probleme des „wissenschaftlichen Atheismus“ in der CSSR**

## **Informationen**

PSYCHOTRAINING

Zen im Schwarzwald – 30 Jahre Rütte

VEREINIGUNGSKIRCHE

Ein missionarisches Good-Will-Programm

ISLAM

Erste „Deutsch-Islamische Schule“

ISSN 0721-2402

E 20 362 E

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



# 11

**44. Jahrgang  
1. November 1981**

## Zeitgeschehen

○ **Nahost nach Sadat.** Die Nachricht, daß es bei einer Militärparade in Kairo zum Jahrestag des Krieges von 1973 zu einem Attentat auf den ägyptischen Staatspräsidenten gekommen sei, und die erst nach einer qualvollen Wartezeit durchgegebene Bestätigung: „Sadat ist tot“, hat in der ganzen westlichen Welt tiefe Betroffenheit ausgelöst. Vergleichbar ist diese Betroffenheit nur noch dem Schock, der uns damals traf, als wir von den tödlichen Schüssen auf den jungen John F. Kennedy in Dallas hörten.

Mit Sadat ist einer der großen Staatsmänner unserer Zeit ermordet worden, dem gerade in den vergangenen Jahren wachsender Respekt, ja Verehrung zugewachsen war und mit dem sich viele Erwartungen für mehr Frieden im Nahen Osten, in diese für uns alle so bedeutungsvollen Weltgegend verbunden hatten. Als erster muslimischer Staatsmann hatte er die Entscheidung gewagt, nach Jerusalem zu fahren. In seinen Forderungen, die er in einer berühmten Rede vor der Knesseth an Israel richtete, war er nicht weniger hart als andere arabische Politiker. Aber er hatte als erster den Israelis in aller Form friedliches Zusammenleben in dieser krisengeschüttelten Region angeboten.

Die Möglichkeit zu einer solchen Geste hatte sich ihm dadurch ergeben, daß er im Krieg von 1973 mit

einer spektakulären Überschreitung des Suez-Kanals zum erstenmal einen Sieg über die bis dahin als unbesieglich geltende israelische Armee erfochten hatte. Gewiß, das Blatt hatte sich schon bald gewendet. Nur massiver amerikanischer Druck auf die Israelis konnte es damals verhindern, daß Sadat nicht noch im Nachhinein um den psychologischen Ertrag seines Sieges gebracht wurde. Bis heute feierte Sadat jedes Jahr den siegreichen Anfang seines Krieges; bis heute hielt er aber auch an seiner Überzeugung fest, daß das in tiefen wirtschaftlichen Nöten steckende ägyptische Volk nun anderes nötiger brauche als sinnlose Kriege.

Mit seiner Fahrt nach Jerusalem hat Sadat eine Mauer des Mißtrauens durchbrochen. Man sollte heute aber nicht vergessen, daß es auch den Israelis nicht von einem Tag auf den anderen leicht fallen konnte, diesem Mann gerecht zu werden. In Israel konnte der Überfall von 1973 am Jom Kippur, während alle gläubigen Juden sich in den Synagogen befanden, am höchsten jüdischen Feiertag, an dem es um Sündenbekenntnis und Vergebung geht, nicht anders als heimtückisch empfunden werden. Es mag uns bewußt machen, wie fremd uns in vielem die Mentalitäten in dieser Region sind, wenn wir dagegen lesen, wie sich Sadat noch in seinen Memoiren an die Stimmung erinnerte, in der er an dem Tag war, als er alle Vorbereitungen für diesen seinen Krieg getroffen hatte:

„Am Donnerstag, dem 4. Oktober, war ich in den Tahira-Palast übersiedelt, der als Kriegshauptquartier dienen sollte. Am Freitag fuhr ich zu der kleinen minarettlosen Moschee, in

der ich vor fünfzig Jahren beten gelernt hatte. Ich saß in der stillen Moschee, überwältigt von dem Gefühl, Gott nahe zu sein, während Bilder meiner Kindheit vor mir auftauchten, Bilder der Unschuld und Reinheit.

Danach fuhr ich still nach Hause und saß am Abend auf meinem Balkon und beobachtete den schönen jungen Ramadanmond. Obwohl mir die Bedeutung des Bevorstehenden völlig bewußt war, erwartete ich doch den Morgen, an dem der Krieg die Welt erschüttern würde, genau wie jeden anderen Tag, den ich erlebt hatte.

Es mag sonderbar klingen, aber ich schlief am Vorabend der Schlacht besser als in den meisten Nächten zuvor.“

Die Größe Sadats liegt gerade nicht darin, daß er immer, von allem Anfang an, der Friedenspolitiker gewesen wäre, den die Mörder mit ihren Handgranaten und Maschinenpistolen meinten. Als ein Mann, der das Kriegshandwerk gelernt hatte, wandelte sich Sadat zu einem Mann der Verständigung, als arabischer Nationalist machte er sich auf den gefährvollen Weg, Ausgleich mit den israelischen Nachbarn zu suchen. Was dann unter aktiver Mitwirkung von Jimmy Carter im amerikanischen Camp David zwischen Sadat und Begin vereinbart wurde und wofür diese beiden den Friedens-Nobelpreis erhielten, sollte im Grund nur ein erster Anfang sein. Es lag nicht an diesem Abkommen, das auch von Europa immer nur ziemlich halbherzig unterstützt wurde, wenn dann der eigentliche Friedensprozeß mehr als einmal ins Stocken geraten sollte.

Aber Sache der Historiker wird es sein, Sadats Weg nachzuzeichnen, seine Verdienste und Grenzen zu bestimmen, vor allem aber die Frage zu beantworten, wieviel Bleibendes zu begründen ihm in dieser von soviel Unberechenbarkeiten beherrschten Region gegeben war.

Auch wir, die Zeugen seines Todes, sind im Augenblick stärker von der Sorge umgetrieben, was nun wohl vom Krisen- und Konfliktherd Naher Osten nach Sadat, ohne Sadat, zu erwarten sein wird. Wird es Sadats Nachfolger gelingen, das Erbe seines großen Vorgängers zu wahren und sogar weiterzuführen, oder droht Ägypten die Gefahr, in ein ähnliches Chaos wie der Iran zu versinken? Vieles, so meinen manche Kommentatoren, werde davon abhängen, ob das Israel von Menachem Begin in Zukunft eine „konstruktivere“ Haltung einnehmen werde. Wie man aber weiß, betreffen die anstehenden Verhandlungen nicht allein die beiden Nachbarn Israel und Ägypten. Wird nach dem Straßenjubiläum über den „Tod des Verräters“ in Tripolis und dem Palästinenserviertel von Beirut von den Arafats und den Gaddafis und der sogenannten Ablehnungsfront eine „konstruktivere Haltung“ zum Nahost-Konflikt zu erwarten sein?

Für Amerika müßte sich die Frage stellen, was jetzt sinnvoller wäre, das gleichfalls nicht übertrieben stabile Regime in Saudi-Arabien mit den neuesten Waffen zu beliefern oder dem Land am Nil mehr wirtschaftliche Hilfe zukommen zu lassen. Fragen sollten sich schließlich auch die Europäer, worin eine „konstruktivere“ Politik von unserer Seite bestehen könnte.

ko

# Die menschliche Persönlichkeit: ein wissenschaftliches und ein philosophisches Problem

Der Autor des folgenden Beitrags, Prof. Dr. Sir John C. Eccles (geb. 27. Januar 1903 in Melbourne), wurde 1951 Ordinarius für Physiologie an der australischen Nationaluniversität Canberra. Dort begründete er eines der berühmtesten neurophysiologischen Forschungszentren der Welt. 1963 erhielt er den Nobelpreis für Medizin, zusammen mit A. L. Hodgkin, Cambridge, und A. F. Huxley, London. Nach seiner Emeritierung setzte er seine Forschungen in den USA fort (Institute for Biomedical

Research in Chicago, Leiter der Forschungsgruppe für Neurobiologie an der New York State University in Buffalo). Seit 1975 lebt er im Tessin. – Dieser Beitrag ist die deutsche Fassung seines Vortrages „The Human Person: A Scientific and a Philosophical Problem“ bei der Nobelpreisträgertagung in Lindau i. B. am 30. Juni 1980. Wir entnehmen ihn mit freundlicher Genehmigung der »Naturwissenschaftlichen Rundschau« 6/1981, S. 227–237.

### Bewußtsein und Ich-Bewußtsein

*Popper* und *Eccles* [11] haben den Begriff „selfconscious mind“ für die höchsten geistigen Erfahrungen vorgeschlagen. Dieses Ich-Bewußtsein beinhaltet Wissen, daß man weiß, was oberflächlich betrachtet ein subjektives oder introspektives Kriterium ist. Jedoch läßt sich durch sprachlichen Gedankenaustausch glaubhaft nachweisen, daß andere menschliche Wesen diese Erfahrung der Selbst-Kenntnis mit uns teilen. Man braucht nur einer einfachen Unterhaltung zuzuhören, die hauptsächlich die Erzählung bewußter Erfahrungen der Sprecher beinhaltet. Auf tieferer Ebene kann es ein Bewußtsein oder Gewahrwerden geben, das durch intelligentes Verhalten und Gefühlsreaktionen zutage tritt. Wir können ein Tier als bewußt bezeichnen, sobald es fähig ist, die Kompliziertheit seiner momentanen Situation im Lichte vergangener Erfahrung zu bewerten und zu einer zweckmäßigen Handlung zu kommen, die mehr als eine stereotype instinktive Reaktion ist. Auf diese Weise kann es ein originales Verhaltensmuster aufweisen, das erlernt werden kann, und das eine Menge von Gefühlsreaktionen einschließt. Es soll an die hervorragenden Darstellungen von *Wilson* [20], *Thorpe* [19] und *Griffin* [6] erinnert werden. Zugegebenermaßen gibt es keinen zweifelsfreien Test für Bewußtheit, aber man nimmt allgemein an, daß Vögel und Säugetiere bewußtes Verhalten an den Tag legen, wenn sie sich intelligent verhalten, Gefühle zeigen und fähig sind, zweckmäßige Reaktionen zu erlernen.

Wann entwickelt sich das Ich-Bewußtsein aus einem solchen Bewußtsein? Das Selbst

kann durch die Erkennung im Spiegel getestet werden. *Gallup* [5] hat festgestellt, daß ein Schimpanse Schwierigkeiten hat, sich im Spiegel zu erkennen, die Selbst-Erkennung jedoch erlernen kann. Andere Affen lernen das nie, und auch von anderen Säugetieren sind keine Beispiele dafür bekannt. So könnte es scheinen, daß Menschenaffen über primitive Selbstkenntnis verfügen. Jedoch die anfänglich hochgespannten Hoffnungen, mit Affen zu einer Verständigung auf menschlicher Ebene zu kommen, wurden enttäuscht, wie sich bei einem kürzlichen Symposium zeigte [14]. Die verwendeten Zeichen oder Symbolsprachen dienten ausschließlich dazu, etwas „Wünschenswertes“ zu erlangen, das heißt sie waren rein pragmatisch. Es gab keinen logischen Gebrauch der Sprache im Bemühen, die Welt zu verstehen, keine Fragen wurden gestellt, und es gab keinen Hinweis auf irgend einen sprachlichen Selbst-Begriff. Sie hatten keinen Zeitbegriff, keinen Sinn für die Zukunft und keine Kenntnisse ihres künftigen Todes. Insgesamt gibt es keinen Hinweis auf kognitives Denken bei Affen und mithin auch keinen Hinweis auf ein Ich-Bewußtsein. Wir müssen also die Frage stellen: Wann entwickelte sich das Ich-Bewußtsein im Laufe der Hominiden-Evolution?

### **Phylognese des Ich-Bewußtseins**

Die eingehende Auswertung archäologischer Befunde an Australopithecinen, die vor rund 2 Millionen Jahren gelebt haben, liefert den klaren Beweis, daß die Nahrung vom Ort der Ausbeutung zum „Wohnort“ zum Zwecke des gemeinsamen Verzehrs gebracht wurde. Sie wurde nicht am Orte der Erlegung verspeist. Von den egoistischen Freßgewohnheiten nicht nur der Menschenaffen, sondern aller ihrer Primaten-Vorfahren waren die primitiven Hominiden also bereits fortgeschritten. Nach *Isaac* [8] dürfte dieses Verhalten vor rund zwei Millionen Jahren wahrscheinlich mit Arbeitsteilung und dem Beginn einer Kultur in Zusammenhang stehen. Gleichzeitig entwickelte sich wohl auch eine Sprache, die mehr als tierische Rufe und Schreie war. Gewiß stand es am Beginn der raschen Zunahme der Gehirngröße, die sich am besten mit den Anforderungen an das Fassungsvermögen des Gehirns durch die Zunahme des Sprachvermögens erklären läßt. Es gibt zwar keine Möglichkeit, Informationen über die postulierte Sprachentwicklung der Hominiden zu erlangen; aber wir dürfen das Verteilen der Nahrung als Hinweis auf eine bessere Verständigung zwischen den Mitgliedern einer Sippe betrachten. Möglicherweise stellt das gemeinsame Essen der Hominiden das erste Beispiel altruistischen Verhaltens auf unserem Planeten dar.

Nachweise für altruistisches Verhalten sind bei Hominiden überraschend selten. Jedoch finden wir beim Neandertaler vor 80000 Jahren die ersten Beispiele feierlicher Bestattungen, die sicher gemeinnützige Handlungen darstellen. Die Vorgeschichte des Menschen liefert vor 60000 Jahren den ersten Hinweis für mitleidiges Verhalten, durch den Fund der Skelette von zwei Neandertalern, die durch schwere Verletzungen behindert waren [16]. Doch beweisen die Knochen, daß die beiden Krüppel zwei Jahre lang am Leben erhalten wurden, was nur mit der Fürsorge durch andere Mitglieder ihrer Sippe erklärt werden kann. Auf Gefühle des Mitleidens schließt man auch aus der bemerkenswerten Entdeckung, daß bei den Begräbnissen in dieser Zeit in der Shanidar-Höhle Blumen beigegeben wurden, was man durch Pollenanalyse nachweisen konnte [17]. Die frühesten Anzeichen der Nächstenliebe in der menschlichen Vorgeschichte finden wir also vor 80000 bis 60000 Jahren. Man kann hoffen, daß sie noch weiter

zurückreichen, weil es Neandertaler mit einem Gehirn von der Größe des unseren schon vor mindestens 100000 Jahren gab.

Diese Betrachtungen über das Aufkommen des Gemeinnutzes führen zu der Annahme, daß es mit dem Auftreten des Ich-Bewußtseins verknüpft war, das heißt mit der Erkennung von sich selbst und den anderen als bewußte Persönlichkeiten. Aus dieser Erkennung würde die Sorge für andere im Leben ebenso hervorgehen, wie die Sorge für die Toten durch feierliche Bestattungsgebräuche. Das Gehirn des Neandertalers steht am Ende einer verblüffend schnellen Entwicklung mit einer Verdreifachung seiner Größe in drei Millionen Jahren, was einer fast unglaublich schnellen Evolution entspricht. Zweifellos wurde diese Gehirnkapazität für die Sprache benötigt, mit ihrer großen Bedeutung sowohl für den Zusammenhalt einer Sippe bei Jagd und Krieg als auch für soziale Bindungen. Dennoch trat das Ich-Bewußtsein offenbar erst viel später auf, nachdem das Gehirn vor etwa 100000 Jahren die heutige Größe erreicht hatte. Dieser Übergang wird von *Dobzhansky* [3] als „Transzendenz“ bezeichnet. Erst dann kam der erste klare Beweis für Altruismus in Gestalt der feierlichen Bestattungssitten, obschon man ihn möglicherweise auch viel früher, im Teilen der Beute bei den Hominiden, wie bereits erwähnt, erblicken kann.

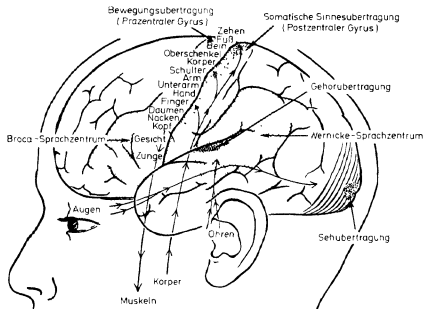
## **Die menschliche Persönlichkeit**

Jeder von uns erfährt sich ständig als Person mit Ich-Bewußtsein, und zwar nicht nur bewußt, sondern wissend, daß man weiß. Um den Begriff „Person“ zu definieren, seien zwei bewundernswerte Sätze von *Immanuel Kant* zitiert: „Eine Person ist ein Subjekt, das für seine Handlungen verantwortlich ist“, und: „Eine Person ist ein Etwas, das sich zu verschiedenen Zeiten der numerischen Identität seines Ichs bewußt ist“. Diese knappen, fundamentalen Feststellungen könnten enorm ausgeweitet werden.

Bei der Definierung der Beziehungen der Person zu ihrem Gehirn gelingt es uns nicht, viel weiter als Kant zu kommen. Wir neigen dazu, die Person mit der Gesamtheit von Gesicht, Körper, Gliedmaßen und so weiter gleichzusetzen, aus der jeder von uns besteht. Man kann aber leicht nachweisen, daß dies ein Irrtum ist. Zum Beispiel die Amputation von Gliedern oder der Verlust von Augen, so sehr sie uns verkrüppeln, lassen die Identität der Person unangetastet. Das gleiche trifft auf die Entfernung innerer Organe zu. Viele können ganz oder zum Teil herausgeschnitten werden. Die Person des Menschen bleibt unverändert nach Übertragungen fremder Nieren oder sogar des Herzens. Dies führt zu der Frage, was nach einer Gehirntransplantation passiert. Gottlob ist das chirurgisch nicht machbar, aber den ganzen Kopf könnte man bereits heute verpflanzen. Wer wird daran zweifeln, daß die Person, die den verpflanzten Kopf „besitzt“, dann auch den zugewonnenen Körper „besitzen“ würde und nicht umgekehrt! Wir dürfen hoffen, daß das bei menschlichen Personen ein Gedanken-Experiment bleibt, aber bei Säugetieren wurde es bereits erfolgreich durchgeführt. Dabei können wir feststellen, daß alle Strukturen des Kopfes außerhalb des Gehirns nicht unter dieses übertragene Eigentum fallen. So sind Augen, Nase, Kiefer, Haarboden und so weiter nicht stärker betroffen als andere Körperteile. Also können wir schließen, daß es das Gehirn ist, und zwar das Gehirn allein, welches die materielle Basis unserer Persönlichkeit bildet.

Sobald wir aber das Gehirn als Sitz unserer bewußten Persönlichkeit betrachten,

erkennen wir auch, daß dafür große Teile unseres Hirns unwichtig sind. So behindert die Entfernung des Kleinhirns die Bewegungsfähigkeit schwer, ohne aber die Person zu beeinträchtigen. Ganz anders ist die Situation beim Hauptteil des Gehirns, seinen Hemisphären. Sie sind aufs innigste mit dem Bewußtsein der Person verbunden, aber nicht im gleichen Maße. Bei 95% der Personen dominiert die linke Hemisphäre, das ist die Sprach-Hemisphäre (Abbildung 1). Ihre Entfernung verursacht (außer bei Säuglingen)



**Abb. 1.** Das menschliche Gehirn (Seitenansicht), mit den motorischen und sensorischen Übertragungsbereichen der Großhirnrinde. Die bewegungsübertragenden Bereiche befinden sich im präzentralen Gyrus (Zentralwindung), während die somatischen sensorischen Empfängerbereiche im postzentralen Gyrus (hintere Zentralwindung) liegen. Ferner sieht man das Broca- und das Wernicke-Sprachzentrum sowie Teile der Sehrinde und des Hörfeldes.

eine schwere Zerstörung der menschlichen Persönlichkeit, aber keine völlige Vernichtung. Andererseits bewirkt die Entfernung der kleineren Hemisphäre (meist die rechte) einen Verlust der Bewegungsfähigkeit der linken Seite (Hemiplegie) und linke Halbseitenblindheit (Hemianopsie), aber sonst keine schweren Störungen der Person. Schäden in anderen Hirngebieten können ebenfalls schwere Störungen der menschlichen Persönlichkeit hervorrufen, möglicherweise durch Entzug der Nervenerregungen, die normalerweise die nötige Hintergrundsaktivität für die Hemisphären liefern. All diese Befunde führen zu dem Schluß, daß die menschliche Person innig mit ihrem Gehirn verknüpft ist, sehr wahrscheinlich ausschließlich mit den Großhirn-Hemisphären, während es überhaupt keine direkte Verbindung zu den anderen Körperteilen gibt. Die Verbindung, die man mit seinen Gliedmaßen, Gesicht, Augen und so weiter erfährt, ist abhängig von den Nervenbahnen zum Gehirn, wo diese Erfahrung erzeugt wird. Wir stehen hier an der Schwelle der Gehirn-Geist-Problematik, mit der wir uns später ausführlich befassen werden. Zunächst erhebt sich die Frage: Wie kommt es zur Existenz einer menschlichen Persönlichkeit?

### Ontogenese der menschlichen Person mit Ich-Bewußtsein

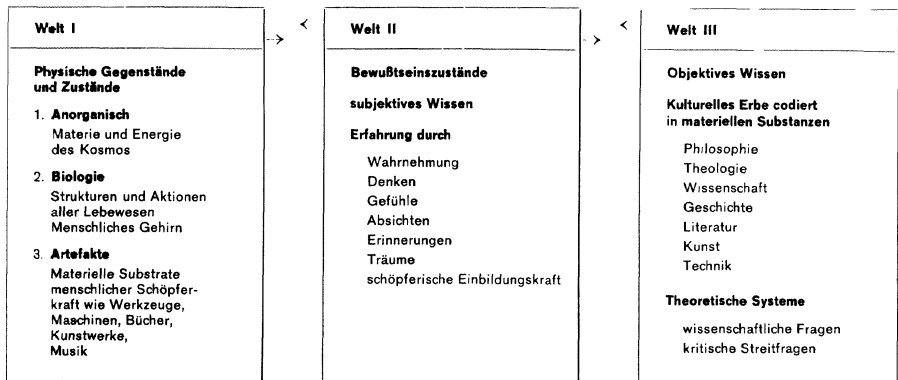
Im folgenden wollen wir kurz erörtern, wie aus einem menschlichen Embryo und Säugling allmählich eine menschliche Persönlichkeit wird. Wir alle haben diesen Weg durchlaufen, doch vieles davon entzieht sich unserer Erinnerung. Das Kind wird mit einem voll ausgebildeten Gehirn geboren, das dann natürlich noch auf die Größe des Erwachsenen (Gewicht rund 1,4 kg) zunehmen muß. Die Nervenzellen, die Grundbestandteile des Gehirns, sind fast alle fertig. Alle größeren Verbindungswege von der Peripherie und zwischen den einzelnen Teilen des Gehirns sind gebrauchsfertig ausgewachsen. Lange zuvor hat das Gehirn jene Bewegungen verursacht, welche die

Mutter verspürt. Und schon vor der Geburt kann das Kind auf Töne reagieren. Sein Gehör funktioniert bereits bei der Geburt gut, schon viel früher als das Sehvermögen. Es ist bemerkenswert, daß ein Baby ebenso wie ein Lamm schon 7 Tage nach der Geburt die Stimme seiner Mutter von anderen unterscheiden kann. Dann aber folgt eine lange Zeit, in der das Sehen und sich gezielt zu bewegen erlernt werden muß.

Wie wir alle wissen, übt das Baby schon in seinen ersten Lebensmonaten ständig seine Stimmorgane, um diese unsere kompliziertesten motorischen Koordinationen zu erlernen. Die Bewegungen von Kehlkopf, Gaumen, Zunge und Lippen müssen koordiniert und den Atembewegungen zugeordnet werden. Dies ist eine Form, Bewegungen zu erlernen, mit dem Unterschied, daß die Rückmeldung statt von den Augen von den Ohren kommt. Das Erlernen der Stimme wird durch das Gehör gesteuert, wobei zuerst gehörte Laute nachgeahmt werden. Das schreitet dann fort zu den einfachsten Wörtern wie Dada, Papa, Mama, die das Kind mit etwa einem Jahr hervorbringt. Es ist wesentlich, sich zu vergegenwärtigen, daß die Sprache von der Rückkoppelung vom Hören der gesprochenen Wörter abhängt. Taube bleiben stumm. In der Sprachentwicklung kommt zuerst der Eindruck, dann erst der Ausdruck. Das Kind hat einen wahren Worthunger, fragt nach Namen und übt unaufhörlich, auch wenn es allein ist. Es wagt auch Fehler zu machen, wie zum Beispiel der unrichtige Plural von Hauptwörtern. Sprache entsteht nicht durch einfache Nachahmung. Das Kind abstrahiert Regelmäßigkeiten und Beziehungen aus dem, was es hört, und wendet diese Prinzipien beim Ausbau seines Sprachausdruckes an.

Daß wir auch mit ganz geringer Spracherfahrung sprechen können, gehört zu unserem biologischen Erbe. Diese Begabung ist genetisch begründet, wenn es auch keine bestimmten Gene für Sprache gibt. Andererseits liefern die Gene die Anweisungen zur Ausbildung der spezialisierten Bereiche der Hirnrinde, die für die Sprache zuständig sind (Abb. 1), ebenso wie für alle Hilfsstrukturen, die an der Stimmbildung beteiligt sind.

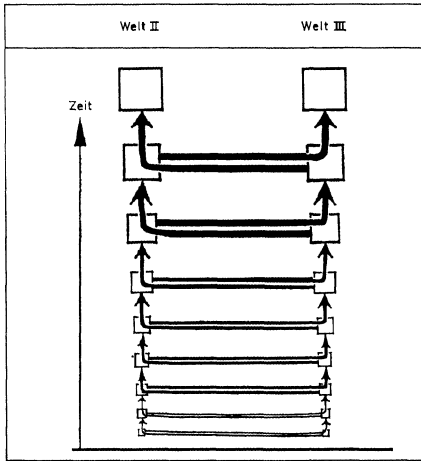
Die Philosophie der drei Welten von Popper [10] (Abb. 2) bildet die Grundlage meiner weiteren Erforschung des Weges, auf dem das Menschenkind zu einer menschlichen Persönlichkeit wird. Die ganze materielle Welt, zu der auch das menschliche Gehirn zählt, ist in der Welt I enthalten. Welt II ist die Welt aller bewußten Erfahrungen, und Welt III ist die Welt der Kultur, speziell auch der Sprache. Das Menschenkind kommt mit



**Abb. 2.** Die drei Welten nach Popper [10].



einem Gehirn auf die Welt, aber seine Welt-II-Erfahrungen sind sehr rudimentär, und es kennt noch keine Welt III. Daher muß man das Neugeborene, ebenso wie den Embryo, als menschliches Wesen, aber nicht als menschliche Person betrachten. Die Entstehung und Entwicklung des Ich-Bewußtseins (Welt II) durch ständige Wechselwirkung mit Welt III ist ein äußerst geheimnisvoller Vorgang. Er läßt sich mit einer Doppelstruktur (Abb. 3) vergleichen, die durch Querverbindungen emporwächst. Der



**Abb. 3.** Schematische Darstellung der postulierten Wechselwirkung bei der Entwicklung von Ich-Bewußtsein (Welt II) und Kultur (Welt III) im Verlauf der Zeit (Pfeile).

Welt I = Materielle oder physikalische Welt einschließlich Gehirn  
 Welt II = Subjektive oder geistige Erfahrungen  
 Welt I<sub>P</sub> ist die ganze materielle Welt ohne geistige Zustände  
 Welt I<sub>M</sub> ist der winzige Teil der materiellen Welt, der mit geistigen Zuständen verbunden ist  
**Radikaler Materialismus:** Welt I = Welt I<sub>P</sub>; Welt I<sub>M</sub> = 0; Welt II = 0  
**Pansychismus:** Alles ist Welt I—II, Welt I oder II existieren nicht alleine  
**Epiphänomenalismus:** Welt I = Welt I<sub>P</sub> + Welt I<sub>M</sub>; Welt I<sub>M</sub> → Welt II  
**Identitäts-Theorie:** Welt I = Welt I<sub>P</sub> + Welt I<sub>M</sub>; Welt I<sub>M</sub> = Welt II (die Identität)  
**Dualistischer Interaktionismus:** Welt I = Welt I<sub>P</sub> + Welt I<sub>M</sub>; Welt I<sub>M</sub> ↔ Welt II; diese Wechselwirkung erfolgt im Verbindungsgehirn, LB = Welt I<sub>M</sub>  
 Daher Welt I = Welt I<sub>P</sub> + Welt I<sub>L,B</sub> und Welt I<sub>L,B</sub> ↔ Welt II

**Abb. 4.** Gehirn-Geist-Theorien.

senkrechte Pfeil zeigt den Gang der Zeit von den frühesten Erfahrungen des Kindes bis zur vollen menschlichen Entfaltung. Von jeder Position der Welt II führt ein Pfeil durch die Welt III dieser Ebene zu einer höheren und größeren Ebene, die das Hineinwachsen des Individuums in die Kultur symbolisiert. Umgekehrt wirken die Welt-III-Ressourcen des Selbst zurück, um ihm einen höheren und umfangreicheren Grad von Bewußtheit zu verleihen (Welt II). So hat sich jeder von uns in fortschreitender Selbst-Schöpfung entwickelt. Je größer die Welt-III-Quellen eines Individuums sind, um so mehr gewinnt es an Ich-Bewußtsein der Welt II. Was wir sind, hängt von der Welt III ab, in die wir hineingeboren wurden, und wie wirksam wir unsere Gelegenheiten genutzt haben, das Bestmögliche aus unserem Gehirnpotential herauszuholen. Das Gehirn ist zwar notwendig, aber nicht ausreichend für Existenz und Erfahrung der Welt II. Dies zeigt die Abbildung 2 in einem Schema, worin die Pfeile den Fluß der Information durch die Trennschicht zwischen dem Gehirn in Welt I und dem bewußten Selbst in Welt II verdeutlichen.

Es mag den Anschein haben, daß sich die Entwicklung der menschlichen Person vollkommen auf der Grundlage des menschlichen Gehirns erklären läßt. Seine Anato-

mie beruht auf genetischen Instruktionen, und seine Funktionen werden durch Lernen aus den Einflüssen der Umwelt entwickelt. So könnte es scheinen, als ob eine rein materialistische Erklärung ausreicht, nämlich die bewußten Erfahrungen nur als Folgen eines funktionierenden Gehirns zu betrachten. Es ist jedoch eine irrige Meinung (verbreitet unter den Philosophen), daß das Gehirn alles macht und daß unsere bewußten Erfahrungen lediglich Reflexionen der Gehirnaktivität sind. Wenn das zuträfe, so wäre unser bewußtes Selbst nur ein passiver Zuschauer der Leistungen der Neuronenmaschinerie des Gehirns. Unser Glaube, daß wir wirklich Entscheidungen treffen und unsere Handlungen weitgehend beherrschen können, wäre reine Illusion. Natürlich liefern die Philosophen alle möglichen feinen Verschleierungen dieser nackten Vorstellung, aber sie stellen sich der Frage nicht wirklich. In der Tat benehmen sich alle Leute, selbst materialistische Philosophen, genau so, als fühlten sie sich, mindestens in gewissem Maße, für ihre eigenen Handlungen verantwortlich. Dennoch scheint es, daß ihre Philosophie „für die Anderen, nicht für sich selbst“ gilt, wie *Schopenhauer* witzig bemerkte.

Diese Betrachtungen führten mich zu der Hypothese einer dualistischen Interaktion. Es handelt sich dabei eigentlich um die Binsenwahrheit, nämlich daß wir eine Kombination zweier Dinge oder Komplexe sind: einerseits unser Gehirn und auf der anderen Seite unser bewußtes Selbst. Das Selbst bildet das Zentrum der Gesamtheit unserer bewußten Erfahrungen als Person durch unser ganzes waches Leben. Das Gedächtnis formt den Zusammenhang mit unseren frühesten bewußten Erfahrungen. Es entgleitet uns im Schlaf, außer im Traum, und die Kontinuität unserer Erinnerung bringt es am nächsten Tag wieder hervor. Ohne Gedächtnis würden wir als erlebensfähige Personen nicht existieren. So stehen wir vor dem außergewöhnlichen Problem, das *Descartes* als Erster erkannte: Wie können sich der bewußte Geist und das Gehirn gegenseitig beeinflussen?

## **Das Gehirn-Geist-Problem**

Die Theorien über die Beziehung zwischen Gehirn und Geist werden heute beherrscht durch rein materialistische Philosophen und Nervenforscher, die dem Gehirn den absoluten Vorrang einräumen. Die Existenz von Geist und Bewußtsein wird zwar nicht geleugnet, aber sie wird verwiesen auf die passive Rolle geistiger Erfahrungen als Begleiterscheinung bestimmter Formen der Gehirntätigkeit, wie bei der psychoneuralen Identität, aber ohne irgendwelche Wirkung auf das Gehirn. Die komplizierte Nervenmaschinerie des Gehirns funktioniert in ihrer bestimmten materialistischen Art und Weise ohne Rücksicht auf irgendein Bewußtsein, das möglicherweise beteiligt ist. Die „Alltags“-Erfahrung, daß wir unsere Handlungen einigermaßen beherrschen können, oder daß wir unseren Gedanken sprachlichen Ausdruck verleihen, wird als Illusion hingestellt. Dem ichbewußten Geist an sich wird jede wirksame Kausalität abgesprochen. Materialistische Theorien stimmen im allgemeinen darin überein, daß geistige Vorgänge keinen *wirksamen* Einfluß auf Vorgänge im Gehirn der Welt I haben können, und daß die Welt I jeder denkbaren Beeinflussung von außen verschlossen ist. Diese Abgeschlossenheit der Welt I wird auf verschiedene Art und Weise gesichert (Abb. 4):

1. *Radikaler Materialismus*. Es wird behauptet, daß es nur die Welt I<sub>p</sub> gibt. Die Existenz von geistigen Ereignissen wird verneint oder nicht anerkannt. Sie sind rein illusorisch. Das Gehirn-Geist-Problem gibt es überhaupt nicht!

2. *Panpsychismus*. Es wird behauptet, daß alle Materie einen geistigen oder protopsychischen Zustand beherbergt. Da dieser Zustand ein integrierter Bestandteil der Materie ist, kann er sie nicht beeinflussen. Die Abgeschlossenheit der Welt I wird erhalten.

3. *Epiphänomenalismus*. Es gibt geistige Zustände in Beziehung zu gewissen materiellen Vorkommnissen, aber ohne kausale Bedeutung. Auch hier wird die Abgeschlossenheit der Welt I gesichert.

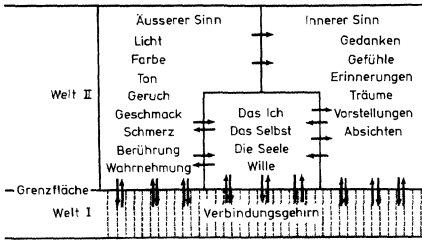
4. *Die Theorie der Identität* oder des zentralen Zustands oder der psychoneuralen Identität. Es gibt geistige Zustände, die gewissen Strukturen der Materie ineliegen, die nach den heute vorherrschenden Formulierungen auf die Nervenzellen des Gehirns beschränkt sind. Diese „Identität“ scheint gefordert zu werden, um eine Wirkung zuzulassen, ebenso wie die „identischen“ Nervenzellen Wirkungen ausüben. Eine derartige Transaktion ergibt aber, daß die rein materiellen Vorgänge der Nerventätigkeit allein genügen, um alle Gehirn-Geist-Reaktionen zu erklären. Also bleibt die Geschlossenheit der Welt I gewahrt. Diese Theorie hat *Beloff* [1] ausführlich erörtert.

Im Gegensatz zu diesen materialistischen oder parallelistischen Theorien stehen die Theorien der dualistischen Interaktion, wie sie in der Abbildung 4 unten dargestellt sind. Das wesentliche Merkmal dieser Theorien besteht darin, daß Geist (Welt II) und Gehirn (Welt I) unabhängige Komplexe sind, die irgendwie in Wechselwirkung stehen, wie die Pfeile in der Abbildung 5 andeuten. Es gibt also eine Grenze, über die eine Wechselwirkung in beiden Richtungen stattfindet, die man sich als Fluß von Informationen, nicht von Energie vorstellen kann. So kommen wir zu der ungewöhnlichen Doktrin, daß die Materie-Energie-Welt (Welt I) nicht völlig versiegelt ist, wie ein fundamentaler Lehrsatz der Physik sagt, sondern daß es kleine „Öffnungen“ in der ansonsten dicht verschlossenen Welt I gibt. Wir haben vorher gesehen, wie energisch und scharfsinnig alle materialistischen Theorien die Welt I gegenüber dem Geist versiegelt haben. Dagegen will ich nun beweisen, daß darin nicht ihre Stärke liegt, sondern vielmehr ihre fatale Schwäche.

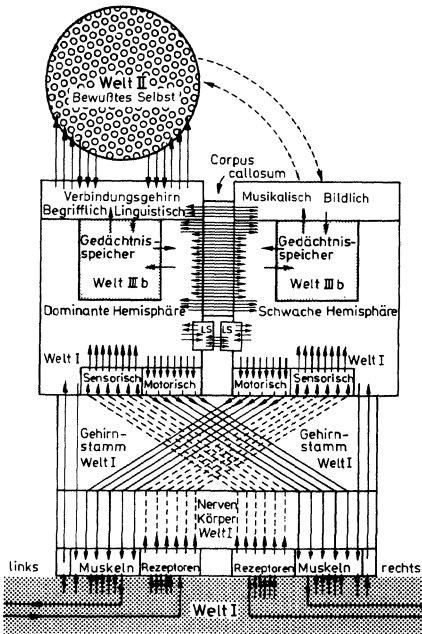
## **Kritische Bewertung der Gehirn-Geist-Hypothesen**

Alle Spielarten von Materialisten machen viel Aufhebens davon, daß ihre Gehirn-Geist-Theorie im Einklang mit dem gegenwärtigen Stand der Naturgesetze steht. Diese Behauptung wird aber durch zwei äußerst schwerwiegende Überlegungen entkräftet.

*Erstens*: Kein einziges der Gesetze der Physik oder der Gesetze der Chemie und Biologie bezieht sich in irgendeiner Weise auf Bewußtsein oder Geist. *Shapere* [15] betont dies in seiner heftigen Kritik an der panpsychischen Hypothese von *Rensch* [13] und *Birch* [2], nach der Bewußtsein oder Protobewußtsein eine fundamentale Eigenschaft der Materie ist. Wie komplex auch ein elektrisches, chemisches oder biologisches System je sein mag: die „Naturgesetze“ enthalten keinen Hinweis auf jenen seltsamen, immateriellen Komplex Bewußtsein oder Geist. Damit soll nicht behauptet werden, daß das Bewußtsein im Evolutionsverlauf nicht auftreten kann, sondern nur festgestellt werden, daß seine Entstehung sich nicht mit den Naturgesetzen, wie wir sie heute verstehen, vereinbaren läßt. Zum Beispiel gestatten die Naturgesetze keinerlei Aussage über die Entstehung des Bewußtseins auf einer bestimmten Ebene der Kompliziertheit von Systemen, was von allen Materialisten mit Ausnahme der Panpsychisten, vorausgesetzt wird. Ihr Glaube, daß ein Urbewußtsein mit jeder Materie, vermutlich selbst mit Atomen



**Abb. 5.** Informationsfluß bei der Wechselwirkung zwischen Gehirn und Geist. Die Verbindungen der Komponenten von Welt II sind durch Pfeile angezeigt. Ferner sieht man die Kommunikationslinien durch die Grenzfläche zwischen Welt I und Welt II. Die säulenförmige Anordnung des Verbindungsgehirns ist durch die senkrechten gestrichelten Linien angedeutet. Man muß sich vorstellen, daß der Bereich des Verbindungsgehirns enorm groß ist, mit über einer Million offener Module.



**Abb. 6.** Das menschliche Gehirn und seine Kommunikationswege. Man sieht die Hauptverbindungsbahnen von den peripheren Rezeptoren zu den sensorischen Rinden und damit zu den Assoziationsbereichen der Hemisphären, ferner den Output der Hemisphären über die motorische Rinde zu den Muskeln. Diese beiden Bahnsysteme kreuzen sich an vielen Stellen; ungekreuzte Bahnen zeigen die beiden Himmelsrichtungen an. Bei den Hemisphären sind einige der im Text beschriebenen Eigenschaften angegeben. Das Corpus callosum („Balken“) ist eine mächtige querlaufende Faserverbindung zwischen den beiden Hemisphären. Ferner sieht man die Wechselwirkungen zwischen Welt I und II (vgl. Text und Abb. 5). Die mit LS bezeichneten Blöcke stellen das limbische System dar.

und subatomaren Teilchen [12] verhaftet ist, wird durch die Physik nicht im geringsten gestützt. Das erinnert auch an die scharfen Fragen der Computer-Liebhaber: Bei welchem Grad der Komplexität und Leistung können wir ihnen Bewußtsein zugestehen? Glücklicherweise braucht diese emotionsbeladene Frage nicht beantwortet zu werden. Wir dürfen den Computern antun was wir wollen, ohne Gewissensbisse wegen Grausamkeit!

**Zweitens:** Alle materialistischen Theorien des Geistes stehen im Widerspruch zur biologischen Evolution. Während sie alle (Panpsychismus, Epiphänomenalismus und Identitäts-Theorie) dem Bewußtsein per se jede Kausalwirkung absprechen, können oder wollen sie keine Erklärung geben für die biologische Evolution des Bewußtseins, die eine unleugbare Tatsache ist: Sie beginnt mit seiner Entstehung und schreitet mit seiner Entwicklung fort, entsprechend der zunehmenden Komplexität des Gehirns. Im Einklang

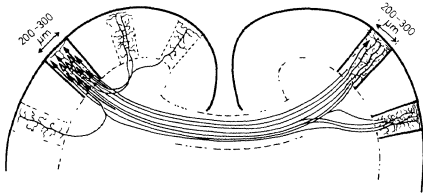
mit der Evolutionstheorie werden nur Strukturen und Prozesse mit signifikantem Überlebenswert durch die natürliche Auslese entwickelt. Wenn das Bewußtsein kausal impotent ist, kann seine Entwicklung auch nicht durch die Evolution erklärt werden. Die biologische Evolution läßt die Fortentwicklung geistiger Zustände und des Bewußtseins nur zu, wenn diese eine Kausalwirkung ausüben, das heißt zu Veränderungen bei den nervlichen Ereignissen im Gehirn führen, mit den daraus folgenden Änderungen im Verhalten. Das kann nur dann geschehen, wenn die Nervenmaschinerie des Gehirns den Einflüssen von den geistigen Ereignissen der Welt bewußter Erfahrungen offen steht – ein Postulat, auf das sich die Theorie der dualistischen Interaktion gründet.

Die letztendlich wirkungsvollste Kritik an allen materialistischen Theorien des Geistes richtet sich gegen ihr Grundpostulat, nämlich daß die Ereignisse in der Nervenmaschinerie des Gehirns *eine notwendige und ausreichende Erklärung der Gesamtheit der Leistung und der bewußten Erfahrung eines menschlichen Wesens* liefern. Zum Beispiel wird das Wollen zu einer willkürlichen Bewegung als *ausschließlich bestimmt* durch Vorgänge in der Nervenmaschinerie des Gehirns betrachtet, ebenso auch alle anderen kognitiven Erfahrungen.

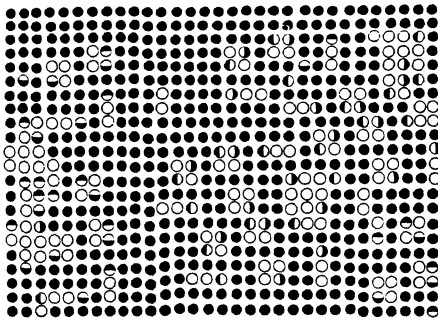
Dies ist eine effektive *reductio ad absurdum*. Und diese kritische Bemerkung gilt für alle materialistischen Theorien. So kommen wir zwangsläufig zurück auf dualistisch-interaktionistische Erklärungen des Gehirn-Geist-Problems, trotz der ungewöhnlichen Forderung, daß es eine wirksame Verbindung in beiden Richtungen über die in der Abbildung 5 dargestellte Grenze geben muß. Zwangsläufig gerät auch die Theorie der dualistischen Interaktion in Konflikt mit unseren Naturgesetzen und befindet sich damit in der gleichen „gesetzwidrigen“ Lage wie die materialistischen Theorien des Geistes. Aber der Unterschied ist, daß dieser Konflikt von uns immer zugegeben wird und eine Nervenmaschinerie des Gehirns voraussetzt, die in strenger Übereinstimmung mit den Naturgesetzen arbeitet, mit Ausnahme ihrer Öffnung für Welt-II-Einflüsse. Darüber hinaus muß die Wechselwirkung über die Grenze in der Abbildung I nicht unbedingt eine Verletzung des Ersten Gesetzes der Thermodynamik bedeuten. Der Informationsfluß in die Module könnte durch eine balancierte Zu- und Abnahme der Energie an verschiedenen, jedoch benachbarten Mikro-Orten verursacht werden, so daß es zu keiner Änderung der Netto-Energie im Gehirn kommt. Auf dieser Ebene könnte das Erste Gesetz der Thermodynamik nur statistisch gelten.

Zweckmäßig betrachten wir unser Gehirn als ein Instrument, als unseren Computer, der lebenslänglich unser Diener und Begleiter ist. Er liefert uns, als die Programmierer, die Verbindungswege aus der und in die materielle Welt (Welt I), die sowohl unseren Körper als auch die Außenwelt umfaßt (Abb. 6). Er tut das durch die Aufnahme von Informationen aus dem immensen System von Millionen von Sinnesnervenfasern, die Stromstöße ins Gehirn abgeben, wo sie in die codierten Informationsmuster verarbeitet werden, die wir jeden Augenblick ablesen, um all unsere Erfahrungen zu gewinnen – unsere Wahrnehmungen, Gedanken, Vorstellungen, Erinnerungen. Aber wir, als erlebnisfähige Personen, akzeptieren nicht wie ein Sklave alles das, was uns unser Computer, die Nervenmaschine unserer Sinnesorgane und unseres Gehirns, liefert. Wir wählen aus allem Angeboten je nach unserem Interesse und unserer Beachtung, und wir ändern die Tätigkeit der Nervenmaschinerie unseres Computers, zum Beispiel um eine gewollte Bewegung zu machen oder um eine Erinnerung ins Gedächtnis zu rufen oder um unsere Aufmerksamkeit zu konzentrieren.

Wie können wir nun Vorstellungen über die Arbeitsweise des Gehirns entwickeln? Wie kann es das enorme Ausmaß verschlüsselter Informationen liefern, aus welcher der Geist im Zuge des Ablesens unserer bewußten Erfahrungen wählen kann? Neueste Befunde über die Arbeitsweise des Neocortex gestatten uns heute sehr aussagekräftige Antworten. Der Neocortex ist der phylogenetisch jüngste, am stärksten entwickelte und am höchsten differenzierte Teil der Großhirnrinde. Er hat eine Fläche von 2500 cm<sup>2</sup>, ist etwa 3 mm dick und enthält rund 10 Milliarden Nervenzellen. Morphologisch wie auch funktionell ist der Neocortex des Menschen in Untereinheiten (Module) gegliedert. Jedes Modul besteht aus 3000 bis 4000 Nervenzellen, die säulenförmig angeordnet sind und die ganze Rinde durchqueren. Das Modul ist eine funktionelle Einheit auf Grund seiner selektiven Verbindung zu anderen Modulen des Neocortex (Abb. 7). Sie sind nicht



**Abb. 7.** Allgemeines Prinzip der corticalen Verbindung in einem nichtgewundenen Gehirn. Die Verbindungen kommen durch hochspezifische Muster zwischen senkrechten Säulen (200 bis 300 µm Durchmesser) zustande. Gleichseitige Verbindungen stammen hauptsächlich von Zellen in der äußeren Schicht (Zellsäulen gestrichelt; offene Pfeilspitzen), während die gegenseitigen Verbindungen (Säulengrenzen durchgezogen, schwarze Pfeilspitzen) von den Schichten II, III und IV stammen.



**Abb. 8.** Schematischer Plan der corticalen Module von der Oberfläche aus gesehen. Die Module sind symbolisiert durch dreierlei Kreise: offen, geschlossen (schwarz) und halboffen. Nähere Erklärung im Text.

zerstreut gelagert, sondern überlappend angeordnet [18]. Diese moduläre Organisation erleichtert das Verständnis der Arbeitsweise des enorm komplizierten Neocortex ganz wesentlich. Die potentielle Leistung von 10 Milliarden Einzelheiten liegt jenseits jedes Vorstellungsvermögens. Die Zusammenfassung von je rund 4000 Nervenzellen zu einem Modul verringert die Zahl der Funktionseinheiten des Neocortex auf zwei bis drei Millionen.

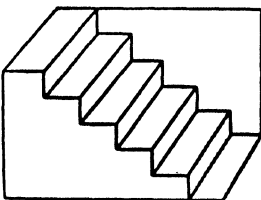
Man kann sich fragen, ob diese Anzahl von Modulen im Neocortex ausreicht, um die räumlich-zeitlichen Muster hervorzubringen, in denen die gesamte kognitive Leistung des menschlichen Gehirns verschlüsselt liegt – alles Fühlen, alle Erinnerungen, jeder sprachliche Ausdruck, alle Kreativität, alle ästhetischen Erfahrungen – und das für unsere ganze Lebenszeit. Als Antwort kann ich nur auf die unbegrenzten Möglichkeiten der 88 Tasten eines Klaviers verweisen. Man denke an die schöpferische Leistung der großen Komponisten wie zum Beispiel *Beethoven* und *Chopin*. Sie konnten nur vier Parameter (Tonhöhe/Diastematik, Tondauer/Rhythmik, Lautstärke/Dynamik, Klangfarbe) bei der

Schaffung ihrer Werke für Klavier mit den 88 Tasten verwenden, von denen jede eine konstante Tonhöhe und Tonqualität hat. Die Riesenmenge musikalischer Muster, die man mit den 88 Tasten eines Klaviers hervorbringen kann, weist auf eine praktisch unbegrenzte Fähigkeit der 2 bis 3 Millionen Module, spezifische Raum-Zeit-Muster zu erzeugen. Außerdem muß man bedenken, daß diese Muster für die bewußten Erlebnisse von den gleichen vier Parametern abhängen wie die Klaviertasten. Stellen wir uns vor, daß die Stärke der Aktivierung symbolisch signalisiert wird durch ein momentanes Aufleuchten der Module. Das heißt, wenn wir dann die Oberfläche des Neocortex sehen könnten, würde sie sich als Fläche von rund 50 mal 50 cm darstellen, auf der Lichtmuster aus Modulen mit 0,4 mm Durchmesser alle Augenblicke hell aufleuchten (Abb. 8). Und dieses Muster würde von einem Augenblick zum anderen wechseln wie ein Funkeln, und ein glitzerndes Raum-Zeit-Muster der Millionen von Modulen liefern, genau wie ein Fernsehschirm. Dieser symbolische Vergleich mag uns eine Vorstellung davon vermitteln, welche ungeheure Aufgabe der Geist bei der Erzeugung bewußter Erfahrungen zu bewältigen hat.

Ein wichtiges Charakteristikum der Hypothese der Geist-Gehirn-Wechselwirkung ist die Annahme, daß weder der Geist noch das Gehirn bei diesen Transaktionen passiv verharrt. Es muß einen aktiven Austausch von Informationen über diese Grenze geben (Abb. 5), zwischen dem materiellen Gehirn und dem immateriellen Gehirn. Der Geist ist kein Teil der Materie-Energie-Welt, so daß kein Energieaustausch mit der Transaktion verbunden sein kann, sondern nur Informationsfluß. Und dennoch muß der Geist dazu fähig sein, das Muster der Energieprozesse in den Gehirn-Modulen zu verändern, sonst würde er für immer impotent bleiben.

Es ist schwer verständlich, wie der ichbewußte Geist mit einer so enormen Komplexität modulärer Raum-Zeit-Muster in Beziehung stehen kann. Dabei mögen uns folgende drei Überlegungen helfen: Erstens: Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß unser ichbewußter Geist von unserer ersten Kindheit an gelernt hat, solche Aufgaben zu meistern, ein Vorgang, der vulgo mit „Lernen, sein Hirn zu gebrauchen“ umschrieben wird. Zweitens wählt der ichbewußte Geist aus der Masse der modulären Muster jene Bereiche aus, die im Einklang mit seinen augenblicklichen Interessen stehen. Drittens bemüht sich der ichbewußte Geist in allem, was er abliest, einen „Sinn“ zu erkennen. Das sieht man gut an den mehrdeutigen Bildern, zum Beispiel einer Zeichnung, die man entweder als Treppe oder als hängende Stufenecke sehen kann (Abb. 9). Der Übergang von der einen Ansicht zur anderen ist momentan und holistisch. Es gibt niemals eine Übergangsphase beim Ablesen des modulären Musters im Gehirn.

Ein Grundbestandteil der Hypothese der Wechselwirkungen zwischen Gehirn und Geist ist, daß die Einheit der bewußten Erfahrung nur vom ichbewußten Geist und nicht durch die Nervenmaschinerie des Neocortex bewerkstelligt wird. Keine der bisherigen Theo-



**Abb. 9.** Doppeldeutbares Bild: Treppe oder Stufenecke. Es erfolgt eine Umkehrung von vorderer und hinterer Fläche.

rien über die Gehirnfunktion konnte erklären, wie die ungeheure Vielfalt der Gehirnvorgänge derart zusammengefaßt werden kann, daß die Einheit der bewußten Erfahrung zustande kommt. Wir wissen nur, daß die Gehirnereignisse im wesentlichen auf der individuellen Tätigkeit zahlloser Module beruhen.

## **Die Einmaligkeit der Psyche**

Zunächst wollen wir an die vorher dargestellte Analogie erinnern: Das Gehirn (und der Körper) des Menschen ist der Computer, und das bewußte Selbst, Psyche oder Seele ist der Programmierer. Der Computer wird nach den Anweisungen der Gene erstellt und ist somit das Werk der biologischen Entwicklung innerhalb der Welt I. Der Programmierer befindet sich nicht in der biologischen Welt, sondern in der Welt II (siehe Abb. 5). Den „Programmierer“ betrachten wir als göttliche Schöpfung; jeder von uns wird als einzigartige Psyche oder Programmierer erschaffen und erhält lebenslang einen einzigartigen Computer, unser Gehirn, als einziges Mittel, um aus der Welt, in der wir leben, aufzunehmen und an sie abzugeben. Diese Welt umfaßt die Welten I und III (Abb. 2). Religiöse Überlegungen neigen dazu, Personen oder Leute, Körper plus Seele, als Subjekte religiöser Betrachtung zu halten. Im Gegensatz dazu möchte ich auf die Schemata der Abbildungen 5 und 6 verweisen und *darauf bestehen*, daß die Welt II (die Seele oder Psyche) nicht mit dem Gehirn und Körper der Welt I vermischt wird. Es *besteht* eine Grenzfläche oder Schranke.

Ein besonderes Problem bilden die eineiigen Zwillinge mit ihren vollkommen getrennten ichbewußten Erfahrungen, so ähnlich sie dem Beobachter äußerlich erscheinen mögen. Die gleiche genetische Ausrüstung verträgt sich also mit unterschiedlich empfundenen Selbsten. *Daraus geht hervor, daß die Erbmasse keine notwendige und ausreichende Bedingung für die Erfahrung der Einmaligkeit ist.* Auch bei identischen Zwillingen besteht ein Unterschied in den eingehauchten Seelen, genau wie bei anderen Feten, zum Beispiel zweieiigen Zwillingen.

Zwar erklärt die Hypothese der Eingebung der Seele in den Fetus, zu irgend einem Zeitpunkt zwischen Empfängnis und Geburt, die Einzigartigkeit des empfindenden Selbst, während es Ich-Bewußtsein und menschliche Persönlichkeit entwickelt, aber es bleiben viele verblüffende Fragen offen, die gewöhnlich nicht gestellt werden. Zum Beispiel: In welchem Stadium ihrer Evolution erwarben die Hominiden eine Seele? Wo bleibt die Seele, wenn der Tod eintritt, ehe sie sich in Ich-Bewußtsein und Persönlichkeit ausdrücken kann? In welchem Entwicklungsstadium erwirbt der Embryo eine Seele? Was geschieht, wenn sich im Embryo eine große Abnormität des Gehirns entwickelt, wie die anencephale Idiotie oder ein Monster mit zwei Köpfen? Ich verzichte auf Spekulationen über so obskure Gebiete und beschränke mich auf die Feststellung, daß die Beseelung schrittweise erfolgen könnte, und daß sie nicht unmittelbar bei der Empfängnis stattfinden kann, weil wir sonst Schwierigkeiten mit der Dualität der Seelen eineiiger Zwillinge bekämen.

## **Tod und Unsterblichkeit?**

Nach allen materialistischen Theorien des Geistes kann es kein Bewußtsein irgend einer Art nach dem Tode des Gehirns geben. Das Problem der Unsterblichkeit stellt sich daher



nicht. Im dualistischen Interaktionismus hingegen erkennt man (Abb. 5), daß der Gehirntod nicht zur Zerstörung des zentralen Bestandteils der Welt II führen muß. Man kann nur ersehen, daß die Welt II (der Programmierer) aufhört, Verbindung mit dem Gehirn (dem Computer) zu haben, was bedeutet, daß ihm alle Sinneswahrnehmungen und motorische Ausdrucksmöglichkeiten fehlen. Ohne Frage gibt es keine fortdauernde schatten- oder gespensterähnliche Existenz in einer gewissen Verbindung zur materiellen Welt, wie manche spiritistischen Glaubensrichtungen behaupten. Was können wir dann sagen? Den Glauben an ein Leben nach dem Tode finden wir schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte, wie die feierlichen Bestattungsbräuche des Neandertalers zeigen. Die ersten überlieferten Aufzeichnungen über Glauben an ein Leben nach dem Tode lassen es aber höchst unerfreulich erscheinen. Dies zeigt sich im Gilgamesch-Epos oder in den Dichtungen des Homer und im Glauben der Hebräer an Scheol. Hick [7] weist darauf hin, daß die Vorstellungen von Elend und Unglück im Jenseits die Erklärung, daß solche Überzeugungen dem Wunsch-Denken entspringen, ad absurdum führt! Die Vorstellung eines attraktiveren Nachlebens ist eine Besonderheit der sokratischen Dialoge, übernommen von den Orphischen Mysterien. Kurz vor seinem Tode bejahte Sokrates die Unsterblichkeit besonders klar (Phädon). Nach der prägnanten Einfachheit von Sokrates' Botschaften vor dem Tode ist es ein besonderes Erlebnis, die vielen Arten von Unsterblichkeit zu betrachten, die zum Spekulationsobjekt gemacht wurden. So wurde die Vorstellung der Unsterblichkeit beschmutzt und gar abstoßend gemacht, von seiten der verschiedensten Glaubensrichtungen auf der Grundlage der jeweiligen Ideologien. Auf uns wirken diese archaischen Versuche, das Leben nach dem Tode des Leibes zu beschreiben und auszumalen, eher abstoßend. Meiner Ansicht nach hat es überhaupt keinen Wert, über dieses „Leib“-Seele-Problem nach dem Tode nachzugrübeln – es ist schon im Leben verwirrend genug! Selbsterkenntnis und Kommunikation könnten der Psyche durch Mittel und Wege möglich sein, die jenseits unserer Vorstellung liegen.

Normalerweise haben wir Leib und Gehirn, um uns unserer Identität zu versichern, aber mit dem Entweichen der Psyche aus Leib und Gehirn beim Tode verliert sie diese Anhaltspunkte. Alle Einzelheiten des Gedächtnisses gehen verloren. Wenn wir nochmals die Abbildung 5 betrachten, sehen wir das Gedächtnis ebenfalls in Welt II lokalisiert. Ich möchte dies als ein allgemeineres Gedächtnis betrachten, mit Bezug auf unsere Selbst-Identität, unser Gefühlsleben, unser persönliches Leben und auf unsere Ideale, wie sie in den Werten, ja insgesamt in der ganzen Identität des Programmierers verwahrt sind. All dies sollte für die Selbst-Identität ausreichen. In diesem Zusammenhang sei nochmals an die Erörterungen der Erschaffung der Psyche durch Eingabe in den sich entwickelnden Embryo erinnert. *Diese von Gott geschaffene Psyche muß im Mittelpunkt aller Betrachtungen über Unsterblichkeit und über Selbsterkenntnis stehen* (Lewis 1978). Mit der Auflösung unseres Computers und dem Tod des Gehirns verlieren wir dieses wundervolle Werkzeug, unseren intimsten Lebensgefährten. Gibt es kein Weiterleben für den Programmierer?

## **Das Suchen nach dem Sinn**

Die großen Fragen des Lebens hier auf Erden und im Kosmos liegen jenseits unseres Verstehens. Wir müssen jedoch damit rechnen, daß dieses unser Erdenleben einen

tiefen, dramatischen Sinn hat, eine Bedeutung, die uns vielleicht nach der Umwandlung im Tode enthüllt werden wird. Wir können fragen: Was bedeutet dieses Leben? Wir befinden uns hier in dieser wundervoll reichen und lebhaft bewußten Erfahrungswelt, die unser ganzes Leben lang fort dauert; aber kommt dann das Ende? Dieser unser ichbewußter Geist steht in dieser geheimnisvollen Beziehung zum Gehirn und schöpft daraus Erfahrungen, wie Liebe und Freundschaft, erlebt die wundersame Schönheit der Natur und die intellektuelle Freude über die Wertschätzung und das Verstehen unserer kulturellen Erb- und Errungenschaften. Muß dieses gegenwärtige Leben mit dem Tode ganz zu Ende sein, oder dürfen wir auf die Entdeckung einer weiteren Bedeutung hoffen?

Der Mensch hat seine ideologische Richtung in diesen Zeiten verloren. Man nennt das den „Verlust der Mitte“. Meiner Ansicht nach ist die Wissenschaft zu weit gegangen, indem sie den Glauben des Menschen an seine geistige Größe gebrochen hat, eine Größe, die sich in den großartigen Errungenschaften der Welt III manifestiert, und ihn glauben machte, nur ein unbedeutendes Tier zu sein, das durch Zufall und Notwendigkeit auf einem unbedeutenden Planeten entstanden ist, verloren in der Unendlichkeit des Kosmos. Meiner Meinung nach leidet die Menschheit heute am meisten unter der arroganten Selbstgenügsamkeit ihrer intellektuellen Führer. Wir müssen die großen Unbekannten in unserem Gehirn, in der Beziehung zwischen Gehirn und Geist, in unserer schöpferischen Einbildungskraft und in der Einzigartigkeit unserer Psyche erkennen. Bedenken wir diese Unbekannten und auch jene Unbekannte, wie wir überhaupt zum Leben gekommen sind, so sollten wir viel bescheidener werden. Die unvorstellbare Zukunft, die die unsrige sein könnte, wäre die Erfüllung dieses unseres gegenwärtigen Lebens, und wir sollten darauf vorbereitet sein, diese Möglichkeit als größtes Geschenk zu empfangen. Mit der Annahme dieser wundervollen Gaben vom Leben und vom Tod müssen wir uns nicht nur auf die Unvermeidlichkeit eines anderen Lebens einstellen, sondern wir dürfen auch auf seine Möglichkeit hoffen. Ich selbst lebe vollkommen in dem Glauben, daß wir uns auf die Zukunft einstellen müssen. Dieser ganze Kosmos läuft nicht weiter und läuft nicht ab ohne jeden Sinn. Im Zusammenhang mit der natürlichen Theologie komme ich zu der Überzeugung, daß wir alle Geschöpfe mit einer übernatürlichen Bedeutung sind, die sich bis jetzt nur schlecht definieren läßt. Wir können uns einfach vorstellen, daß wir alle Teilhaber einer großen Inszenierung sind (*Eccles* 1979 [4]). Jeder von uns kann an seine Rolle in einem unvorstellbaren übernatürlichen Drama glauben. Wir sollten unsere Rolle mit besten Kräften spielen. Sodann warten wir in Ruhe, Heiterkeit und Freude auf künftige Enthüllungen unseres Geschickes nach dem leiblichen Tode.

Sir John C. Eccles, Contra/Schweiz

#### SCHRIFTTUM

[1] J. Beloff: *Mind-body interactionism in the light of the parapsychological evidence. Theoria to Theory* 10, 125 (1976). – [2] C. Birch: *Chance, Necessity and Purpose. In: Studies in the Philosophy of Biology. Hg. F. J. Ayala, T. Dobzhansky. London 1974.* – [3] T. Dobzhansky: *The biology of ultimate concern. The New American Library. New York 1967* – [4] J. C. Eccles: *The Human Mystery. Berlin, Heidelberg, New York 1979.* – [5] G. G. Gallup: *Selfrecognition in primates. Amer. Psychol.* 32, 329 (1977). – [6] D. R. Griffin: *The question of animal awareness. New York 1976.* – [7] J. Hick: *Death and eternal life. London 1976.* – [8] G. Isaac: *The foodsharing behaviour of protohuman Hominids. Scient. American* 238, Nr. 4, 90 (1978). – [9] H. D. Lewis: *Persons and life after death. London 1978.* – [10] K. R. Popper: *Objective Knowledge. Oxford 1972.* – [11] K. R. Popper, J. C. Eccles: *The Self and its Brain. Berlin, Heidelberg, New York 1977* – [12] B. Rensch: *Biophilosophy. New York 1971* – [13] B.

Rensch: Polynomistic determination of biological processes. In: *Studies in the Philosophy of Biology*. Hg. F. J. Ayala, T. Dobzhansky. London 1974. – [14] T. A. Sebeok, D. J. Umiker-Sebeok: *Speaking of Apes*. New York 1980. – [15] D. Shapere: *Discussion of Rensch*. In: *Studies in the Philosophy of Biology*. Hg. F. J. Ayala, T. Dobzhansky. London 1974. – [16] R. S. Solecki: *Shanidar*. New York 1971 – [17] R. S. Solecki: *The implications of the Shanidar Cave. Neanderthal Flower Burial*. *Ann. N. Y. Acad. Sci.* 293, 114 (1977). – [18] J. Szentágothai: *The neuron network of the cerebral cortex: A functional interpretation*. *Proc. Roy. Soc. B* 201, 219 (1978). – [19] W. H. Thorpe: *Animal nature and human nature*. London 1974. – [20] E. O. Wilson: *Sociobiology. The new synthesis*. Cambridge, Mass. 1975.

## Berichte

### Probleme des „wissenschaftlichen Atheismus“ in der CSSR

Die CSSR ist das Land im Ostblock, in dem die Freiheiten der Kirchen am geringsten, ihre Behinderungen und Beschränkungen am härtesten sind. Daß sich dieser Umstand auf die Arbeit des »*Institut des wissenschaftlichen Atheismus*« in der CSSR auswirken muß, ist verständlich.

Die schwierigere Lage der Kirche in diesem Lande hängt ganz offenbar damit zusammen, daß sie nicht wie in Ungarn oder gar Polen einen starken Rückhalt im Volke hat. Worauf ist das zurückzuführen? Die Tschechen haben seit langem ein gebrochenes Verhältnis zur katholischen Kirche, der sie zu etwa 75% angehören. Ihr nationales Erwachen vollzog sich oft im Widerstand gegen diese Kirche, und der im 19. Jahrhundert aufkommende Nationalismus, der starke Impulse von der deutschen Romantik und Nationalbewegung erfuhr – Wartburgfest! –, belebte die Erinnerung an J. Hus und das „Heldenzeitalter“ des Hussitismus in der Breite des Volkes. Das ließ eine antikirchliche Stimmung in ihm aufkommen. Ausgewirkt hat sich das – stärker als anderwärts – in einem Säkularisationsprozeß, der vor allem in Böhmen, weniger im traditionalistischen Mähren-Schlesien (dem alten österreichischen Schlesien) um sich griff. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer nicht unbedeutenden Austrittsbewegung aus der katholischen Kirche. Die Zahl der Konfessionslosen nahm besonders bei der Intelligenz zu. Verstärkt wurde die mißliche Lage dieser Kirche durch den Schwund an christlicher Substanz und Gläubigkeit.

In der Slowakei, die bis 1918 zum „Regnum Marianum“, zu Ungarn, gehörte, war die Situation eine andere. Da hatten die beiden Kirchen – die katholische und evangelische – einen ungewöhnlichen Anteil an der geistigen, nationalen und politischen Entwicklung des Volkes. Das wirkt sich aber heute auf den Umgang des Staates mit der Kirche nur wenig aus. Denn abgesehen davon, daß die Slowaken einen geringeren Anteil an der Gesamtbevölkerung des Staates haben und die Tschechen tonangebend sind, hat die katholische Kirche in der Slowakei ein Handikap: sie kollaborierte mit dem „Dritten Reich“. Die slowakischen Lutheraner machten da zwar nicht mit, aber ihre geringe Zahl – 1/2 der Bevölkerung – fällt nicht ins Gewicht.

Die Nr. 5 des vom Institut für Philosophie und Soziologie der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen »*Filosoficky Časopis*« (Philosophische Zeitschrift) vom September 1980 ist mit einer gezielten Auswahl von Artikeln ausschließ-

lich aktuellen Problemen des „wissenschaftlichen Atheismus“ gewidmet. Im folgenden wird auf der Grundlage dieses Heftes von zwei Tagungen berichtet, deren Thema Probleme des „wissenschaftlichen Atheismus“ waren.

Im Februar 1980 beschäftigte sich das philosophische und soziologische Kollegium der genannten Akademie auf seiner ordentlichen Sitzung mit dem Stand, dem Niveau und den Perspektiven der Entfaltung der Theorie und Forschung auf dem Gebiet des „wissenschaftlichen Atheismus“. Neben den Mitgliedern der Akademie nahmen an der Tagung wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts des Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der CSSR, des »Instituts des wissenschaftlichen Atheismus« und Dozenten für marxistische Philosophie und die Wissenschaft des Atheismus teil.

In seiner einführenden Ansprache betonte der Vorsitzende der Akademie, *Prof. Ing. L. Hrzal*, die Aktualität des Tagungsthemas. Seine Unterschätzung und Vernachlässigung sei falsch. Der religiöse Einfluß auf die Massen sei zwar abgeschwächt, aber man begegne nicht nur im Westen, sondern auch in gewissen sozialistischen Ländern Äußerungen eines aktiven religiösen Lebens. Dazu komme eine weltanschauliche Gleichgültigkeit, die die Ausbreitung und Festigung der materialistischen „wissenschaftlichen Weltanschauung“ verhindere.

Das grundlegende Referat hielt *Prof. Dr. J. Loukotka*, Direktor des »Instituts des wissenschaftlichen Atheismus« in Brünn. Er machte zunächst auf spezifische Tendenzen aufmerksam, die sich im gegenwärtigen ideologischen Kampf bemerkbar machen, und wies vor allem darauf hin, daß sich bürgerliche Kreise die „religiöse Ideologie“ assimilieren – als Mittel zur Verteidigung der alten Klassenordnung. Das „goldene Zeitalter“ der Religion sei zwar „hinter uns“, der religiösen Propaganda bieten sich aber – so sagte er – immer noch beträchtliche Möglichkeiten, die Bevölkerung mit ihren Anschauungen zu durchsetzen, was in seiner Konsequenz den gesellschaftlichen Fortschritt hemme und der Entfaltung und Festigung der sozialistischen Lebensweise entgegenwirke. Diese antisozialistische und antikommunistische bürgerliche Propaganda nehme ihre Möglichkeiten in zweifacher Weise wahr: Erstens mache sie sich die Religion zu einem Instrument der direkten Kritik des Marxismus-Leninismus und der sozialistischen staatlichen Ordnungen. Zweitens nütze sie die Massengrundlage der Religion zur Verbreitung der eigenen Anschauungen. Dabei gäbe sie sich als Hüterin des religiösen Fühlens der Masse der Gläubigen aus.

Wo auf diesen Tagungen von der „Religion“ die Rede war, hatte man fast immer den Katholizismus im Auge. Dies ist schon darum verständlich, weil die Protestanten in der CSSR nur eine kleine Minderheit sind, deren „Propaganda“ nicht so sehr ins Gewicht fällt.

Interessant ist folgende Feststellung Loukotkas: Eine erhöhte Aufmerksamkeit müsse der religiösen Problematik auch darum zugewandt werden, weil sich religiöse Formen des Lebens in der heutigen Welt wieder mehr durchzusetzen beginnen, wobei sich eine Aktivierung religiöser Anschauungen und Gedanken nicht nur in den Reformströmungen der Religion zeigen, sondern auch in den „erkalteten und erstarrten“ Formen dieser „Ideologie“, wie sie z. B. der Katholizismus darstellt. Neue Formen der Propaganda der religiösen Weltanschauung, der Religionsphilosophie und Theologie; Veränderungen im Bereich der Liturgie; Änderungen in der Organisation religiöser Institutionen und der religiösen Lehre überhaupt; ein intensiveres Wirken in der sozialen Sphäre u. a. zeugen

davon, sagte Loukotka, daß der Katholizismus während des Pontifikats der Päpste Johannes' XXIII und Pauls VI bewiesen habe, daß er auch weiterhin die vorhandenen Möglichkeiten der Einwirkung auf eine weitere Öffentlichkeit auszunützen vermag. Auch die Anfänge des Pontifikats Johannes Pauls II seien ein Beweis der Fähigkeit der katholischen Kirche, ihre Aktivitäten wirksam zu ändern – sich nicht nur den neuen Verhältnissen in der Welt anzupassen, sondern vor allem auch die gesellschaftlichen und kulturellen Beziehungen zur Stärkung des eigenen Prestiges und Einflusses auszunützen. Trotzdem bestehe kein Grund, die Wirksamkeit des Katholizismus und anderer christlicher Religionen überzubewerten. Insoweit es der „wissenschaftlichen“ marxistisch-leninistischen Theorie gelingen werde, auf wirklich aktuelle und brennende Probleme des heutigen gesellschaftlichen, moralischen, kulturell-politischen Lebens Antworten zu finden und wirkungsvolle Lösungen im praktischen Leben geltend zu machen, „werden wir imstande sein“, den idealistischen und irrationalen weltanschaulichen Konzeptionen der verschiedenen Art die Stirn zu bieten – wie in der Gegenwart, so in der Zukunft.

Der Vortragende wies dann darauf hin, daß die erzieherische atheistische Arbeit im Einklang mit dem XV. Parteitag der KP der CSSR (1979) in den Schulen, in Bildungseinrichtungen und in den gesellschaftlichen Organisationen verbessert und intensiviert worden sei. Dennoch gäbe es eine Reihe von Problemen, die nicht im erforderlichen Ausmaß erforscht seien. So sei es erforderlich, die neuesten Erscheinungen des klerikalen antikommunistischen Wirkens zu erkunden.

Da würden z. B. die nationale Tradition – Karl V (als deutscher Kaiser Karl IV), Johann von Nepomuk in Böhmen, der hl. Stanislaus in Polen –, kulturelle Werte (z. B. Kunstdenkmäler), moralische Aspekte im Leben der heutigen Generation, besonders der Jugend, u. a. für die religiöse Propaganda ausgewertet.

Die operative Gegenpropaganda sei, so Loukotka, ein sehr wichtiges Instrument zur Durchsetzung sozialistischer Überzeugungen in der Masse der Bevölkerung. Dies sei neben der negativen Religionskritik die positive Aufgabe des „wissenschaftlichen Atheismus“. Gerade im Blick auf diese positive Aufgabe sei eine ständige Erhöhung des theoretischen Niveaus „unseres eigenen weltanschaulichen Konzepts“ von großer Bedeutung. Ein ungenügendes „theoretisches Hinterland“ der ideologischen Arbeit könne da zu einem restriktiven und administrativen Vorgehen verführen, wo ein behutsames Verhalten notwendig wäre – nämlich überzeugen und sachlich argumentieren. Es sei bekannt, sagte Loukotka, daß ein grober Druck auf kirchliche Institutionen vor allem bei schlichten Gläubigen einen gesetzmäßigen Gegendruck erzeuge, zu einer Wiederbelebung des Interesses an den religiösen Dingen führe und nicht selten ein Ausweichen der Gläubigen in illegale, durch den Staat nicht leicht kontrollierbare Formen des religiösen Lebens – in Sekten – bewirke. „Gegen den religiösen Obskurantismus“, sagte Lenin, muß man „ausschließlich mit ideellen Waffen, mit unsrer Presse, unserm Wort“ kämpfen.

Im zweiten Teil seines Vortrags analysierte Loukotka methodologische Aspekte der marxistischen Religionskritik und der Theorie des „wissenschaftlichen Atheismus“. Er wandte sich zunächst der Frage zu, ob es neben dem „wissenschaftlichen Atheismus“, aber in Verbindung mit ihm, eine Religionswissenschaft geben sollte. Eine vergleichende Religionswissenschaft lehnte er ab. Das gäbe einen klassenlosen Objektivismus, eine Überbewertung der positivistischen Methode der bloßen Beschreibung und habe

die Tendenz, die Funktion der Religion in der modernen Gesellschaft grundsätzlich zu bewahren. Eine solche Wissenschaft sei unvereinbar mit dem „wissenschaftlichen Atheismus“. Diese kritische Einstellung zur bürgerlichen Religionswissenschaft sollte aber nicht zur Vernachlässigung einer „wirklich wissenschaftlichen“ Erforschung der Erscheinungen führen, die einen organischen Bestandteil der spezifischen historischen, gesellschaftlichen, kulturellen, sozialpsychologischen Entwicklung der Religion bilden. Dabei müsse man konsequent von den weltanschaulichen und methodischen Positionen des Marxismus ausgehen.

Zu beachten seien die Besonderheiten des Lebens, des Denkens, der Tätigkeiten der Gläubigen in den einzelnen historischen Epochen, Bereichen, Ländern und Kontinenten. Da aber „fehlen uns einstweilen“, sagte er, viele Erkenntnisse über die kulturellen, institutionellen und organisatorischen Formen des religiösen Lebens, die im Ganzen des gesellschaftlichen Lebens eine Rolle spielen. Sie entgehen deshalb der philosophischen, soziologischen und sozialpsychologischen Sicht. Notwendig sei vor allem, sich bewußt zu machen, daß sich hinter den verschiedenen religiösen Erscheinungen wichtige gesellschaftliche und psychische Vorgänge verbergen, die ständig auf die moralischen, kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen einwirken. Dann stellte er den Hauptsatz von Marxens Religionskritik heraus: Es genüge nicht, das „irdische“ Wesen und die Form des religiösen Lebens zu erklären (Feuerbach!); man müsse die spezifischen Formen des religiösen Lebens und Denkens aus den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen zu erklären suchen. Das sei schwierig, sagte Marx, aber entscheidend für die Konstitution einer wirklich wissenschaftlichen und materialistischen Erklärung der religiösen Erscheinungen.

In diesem Zusammenhang betonte Loukotka die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit mit der Geschichtswissenschaft, der Soziologie und Psychologie, teilweise auch der Ethnographie und Folkloristik. Einer besonderen Beachtung empfahl er die „historische Methode“, die das Rückgrat der Forschung der „Klassiker“ (Marx, Engels, Lenin) bildete.

In der *Diskussion* wurde auf die Notwendigkeit einer intensiven Nutzung der naturwissenschaftlichen Argumente in der atheistischen Propaganda und Erziehung hingewiesen. – Man sollte das Verhältnis der Gläubigen zu den gegenwärtigen Weltproblemen erkunden, zu dem, was z. B. in den arabischen Ländern und in Lateinamerika vor sich geht. – Der Atheismus sollte in die Aktualitäten des täglichen Lebens hineinwirken. Der Sinn des Lebens sei zu suchen und zu finden im Bemühen um eine unmittelbare Verbindung der persönlichen Interessen mit den Bedürfnissen und Notwendigkeiten der sozialistischen Gesellschaft und der Sache der arbeitenden Klasse.

Auf der anderen Tagung – einem Kolloquium über die Fragen der Entwicklung der Theorie des „wissenschaftlichen Atheismus“ –, die vom 27. bis 28. November in Brünn stattfand, sollte der Arbeitsplan für das kommende Jahrfünft ausgearbeitet werden. Teilgenommen haben an dem Kolloquium Mitarbeiter des Brünnner und Preßburger Instituts für den „wissenschaftlichen Atheismus“, Hochschuldozenten, Gäste des ZK der Kommunistischen Partei der CSSR, Vertreter der regionalen Körperschaften und des Schulwesens.

Auch auf dieser Tagung hielt Prof. Loukotka das grundlegende Referat. Er zeigte die Probleme auf, die sich der wissenschaftlich-atheistischen Front stellen und in nächster Zukunft stellen werden. Dabei skizzierte er zunächst die ideologischen und politischen

Vorgänge und meinte, daß sich diese „als Faktoren und Stimuli in die Aktivitäten der religiösen Institutionen projizierten“ und auch Veränderungen im „ideologischen“ Bereich der Religion bedingten. Die politische und ideologische Gärung in den entwickelten Ländern, die Anfänge des Pontifikats Johannes Pauls II und eine Reihe anderer Momente signalisierten, daß die religiösen Zentren damit beginnen, Pläne bis ins 3. Jahrtausend hinein zu schmieden. Damit aber kämen große Anforderungen auf eine fundierte theoretische Arbeit des „wissenschaftlichen Atheismus“ zu, denn die Theorie müsse einen wirklich klaren Grund für einen wirksamen Kampf mit den religiösen, ideellen und wertenden „Überresten“ und auch mit ideellen, institutionellen und aktiven „Neubildungen“ bieten. Daraus ergäbe sich unter anderem die Forderung, auch auf dem Gebiete der wissenschaftlich-atheistischen Tätigkeit mit einem Vorsprung zu arbeiten, nicht ex post auf Erscheinungen im Bereich der „religiösen Ideologie“ und Praxis zu reagieren, sondern einen theoretischen Grund zur Prognostizierung von Entwicklungstrends zu entwickeln – sowohl auf dem Gebiet der „religiösen Ideologie“ als auch auf dem der religiösen und vor allem kirchlichen Praxis.

Es folgt dann in Loukotkas Referat ein Block von Problemen für den Fünfjahresplan: Tendenzen in der Entwicklung der „religiösen Ideologie“ und Praxis; Verschiebungen und Transformationen in der Religiosität und Areligiosität in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung mit besonderem Blick auf die junge Generation; Veränderungen in der religiösen „Psychik“; Wandlungen in der gegenwärtigen apologetischen religiösen und philosophischen Argumentation; geschichtliche Zusammenhänge in der Entwicklung des religiösen und atheistischen Denkens „in unsrer Gesellschaft“.

In der *Diskussion* spielte im Beitrag eines Mitglieds des ZK die Frage, welchen Stellenwert der Atheismus „in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ habe, eine große Rolle. Er wies auf die neuen gesellschaftlichen Bedingungen hin, die ein gesellschaftliches Bewußtsein des Massenatheismus produzieren. Reaktionäre Bestrebungen der imperialistischen Kräfte versuchten dagegen, die kommunistische Partei zu „pazifizieren“ und die marxistisch-leninistische Ideologie mit religiösen Anschauungen und Wertvorstellungen zu durchdringen. Diese Bemühungen hätten allerdings eine Stabilisierung der Orientierung bei den Massen bewirkt und ein stärkeres Zusammenstehen der Menschen um das Programm der Partei. Die Massenhaftigkeit des Atheismus habe den Lebensoptimismus gefördert, und er sei ein Anreiz für die kulturelle Entfaltung der Persönlichkeit und der Gesellschaft. Es entstehe allerdings bei dem allgemeinen Glaubensschwund ein neuer Typ des Glaubenden, der informiert und aufgeklärt sei und aus der Religion eine Sache mache, die eine qualitativ bessere Theorie und Propaganda erfordere.

Ein anderer Teilnehmer sprach von der prognostischen Dimension des „wissenschaftlichen Atheismus“ und hob die Bedeutung einer wissenschaftlich fundierten Voraussicht der Entwicklungstrends im religiösen Denken, in der Aktivität der Kirche und anderen religiösen Organisationen hervor. Bedeutsam erschien ihm das vor allem im Blick auf die katholische Kirche – ihre Fühlungnahme zum Islam und zum Hinduismus, ihre Bemühungen in den Entwicklungsländern und ihre Beziehungen zu traditionellen und zu neuen Häresien. – Ein weiterer Diskussionsredner äußerte sich über die Schwierigkeiten, die sich aus dem ungeklärten Begriff der Persönlichkeit (!) ergeben. Nur mit einem klaren und deutlichen Begriff der Persönlichkeit sei es möglich, so meinte er, die Ergebnisse der soziologischen Forschung befriedigend zu interpretieren. Eine bemerk-

kenswerte Feststellung! – Wieder ein anderes Mitglied des ZK informierte über die wichtigsten Trends der katholischen Kirche im Rahmen ihrer Ostpolitik. Er betonte die internationalen Zusammenhänge der religiösen und kirchlichen Aktivitäten und meinte: Die Differenzierung und Spezifizierung in der Politik der Kirche erfordere auch eine sorgfältige Differenzierung in der Arbeit des „wissenschaftlichen Atheismus“, was aber eine kompromißlose ideelle und praktisch-politische Praxis nicht ausschließen dürfe. – Dann faßte ein Sprecher kurz die protestantische Christenheit ins Auge: Die wichtigsten Erscheinungen in diesem Bereich seien auch zu erforschen. Er stellte im Protestantismus eine Ethisierung der religiösen Argumentation fest. Beachtenswert ist sein Urteil, daß man sich über die Natur der Moral in „unserer Gesellschaft“ und über die Konsequenzen, die sich daraus für die wissenschaftlich-atheistische Theorie und Propaganda ergeben, manche Illusionen mache. Interessant ist folgender Diskussionsbeitrag: Unter den „modernizaci“ – den Modernisten im Protestantismus und Katholizismus – gäbe es nicht wenige, die mit dem Marxismus „kokettieren“. Sie suchten aber mit ihrer „Aneignung“ der marxistischen Tradition dann doch der marxistischen Kritik der Religion die Spitze zu nehmen und sie zu neutralisieren. – Ein anderer wies auf die Notwendigkeit hin, die Verschiebungen und Veränderungen in der theologisch-philosophischen Argumentation des gegenwärtigen bürgerlichen Denkens zu verfolgen, und zeigte an etlichen Beispielen dieses neuen Typs der Argumentation die direkte Verbindung dieses religiös-theologischen Bewußtseins mit der bürgerlichen Philosophie und Wissenschaft auf.

Marxens Befund: „Für Deutschland ist die Religionskritik im wesentlichen beendet“ fand auf diesen Tagungen nicht das leiseste Echo. Es gab da auch nichts von der Hoffnung, daß sich die Sache mit Gott in absehbarer Zeit erledigen würde. Man tröstete sich zwar mit der Feststellung, daß die „goldenen Zeiten der Religion“ vorbei seien; gleichzeitig aber gaben die Akteure des „wissenschaftlichen Atheismus“ bekannt, daß sie sich an der Front gegen die „religiöse Ideologie“ vor schwierige Aufgaben gestellt sehen.

Was ist es um die Wissenschaftlichkeit der „wissenschaftlichen Weltanschauung“ und des „wissenschaftlichen Atheismus“, auf die sich die Marxisten-Leninisten als auf eine unanfechtbare und sturmfreie Basis ihrer Argumentationen berufen? Weder der „dialektische Materialismus“, demzufolge es nur eine unabhängige Seinsart gibt – die Materie –, noch der „historische Materialismus“, demzufolge „die Produktionsweise des materiellen Lebens den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt“ bedingt, ist wissenschaftlich zu verifizieren, zwingend zu bewahrheiten. Verifizieren, bewahrheiten kann nur eine Wissenschaft, die um ihre Grenzen weiß und sich darauf beschränkt, in Teilbereichen der Wirklichkeit kausale oder funktionale Zusammenhänge nachzuweisen. Das ergibt aber keine unanfechtbare „wissenschaftliche Weltanschauung“.

Zum „historischen Materialismus“, auf den sich der „wissenschaftliche Atheismus“ vor allem gründet, noch dies: Niemand kann bestreiten, daß der „historische Materialismus“ als Leitfaden der historischen Forschung, als Arbeitshypothese nützlich ist. Er hat uns die Augen für wichtige Zusammenhänge in verschiedenen Bereichen geöffnet. Aber: Der materialistischen Geschichtsauffassung sind Grenzen gesetzt. Was über diese hinausgeht, kann durch das wirtschaftliche Sein nicht angemessen erklärt werden. Das gilt z. B. vom Trieb, die Wahrheit zu erforschen (Newtons Entdeckung der Gravitation!), und es gilt vom Glauben. Als Phänomen des „Überbaus“ sei er dem Marxismus zufolge von der



„Basis“ bedingt, „von der Produktionsweise des materiellen Lebens“. Nun, der christliche Glaube hat sich auf den verschiedensten „Basen“, unter allen gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen zwei Jahrtausende hindurch als lebendig erwiesen, was ihm auf den beiden Tagungen von seinen Widersachern in beeindruckender Einmütigkeit bescheinigt wurde.

Adolf Nika

## Informationen

### PSYCHOTRAINING

**Zen im Schwarzwald – 30 Jahre Rütte.** (Letzter Bericht: 1980, S. 282f) Drei-ßig Jahre sind vergangen, seit *Frau Dr. Maria Hippius* und der mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus Japan zurückgekehrte *Prof. Karlfried Graf Dürckheim* in Todtmoos-Rütte im südlichen Hochschwarzwald den Grund zu einem Unternehmen legten, das heute den Namen »Schule für initiatische Therapie – Existential-psychologische Bildungs- und Begegnungstätte« trägt. Grund genug für den Mitarbeiterkreis, der sich mittlerweile eingefunden hat, einmal – in der Zeit vom 26. September bis 4. Oktober – mit einer eigenen Jubiläumsveranstaltung, einem Festakt und einem ganzen Wochenprogramm von Vorträgen vor eine breitere Öffentlichkeit zu treten. Nach einem Prospekt des Heilklimatischen Kurortes Todtmoos sind die aus dem In- und Ausland kommenden Gäste keine Patienten, die in Rütte ärztliche Hilfe suchen. Es sind vorab Menschen, die „unter dem Druck unserer auf rationalisierte Leistung gestellten Zivilisation die Not des Menschen erleiden, der keine Zeit für sich selbst und die Entfaltung seiner Innerlichkeit hat“.

In dem heutzutage immer reichhaltiger werdenden Angebot zum Stichwort „meditative Lebenshilfe“ gehört Rütte ohne Zweifel zu den bekanntesten und best renommierten Zentren. Und doch bietet Rütte nicht einfach „gehobene Kurseelsorge“ und entscheidet sich beträchtlich von den mancherlei Aktivitäten, die sich einstellen, wo Menschen in Ferien- und Kuratmosphäre ansprechbarer werden für Hilfen zur Besinnung, die dann allerdings auf ganz verschiedene Wege führen können. Hier war anfangs wirklich Stille gesucht. Es war der Erfolg selber, der mit der Zeit einem ganzen Tal seinen Charakter verlieh. Heute gruppieren sich im Rütte-Tal, weit verstreut um das „Doktorhaus“ und ein Gästezentrum herum, eine wachsende Zahl von Baulichkeiten für die verschiedensten psychotherapeutischen Aktivitäten. Hinzu kommen noch ein „Weltkloster auf Zeit“, der Johanneshof – 10 km von Rütte entfernt –, und auswärtige Zweigstellen und Übungsstätten über München und Paris bis zur Normandie und zur Provence.

Die im Zentrum Rütte gebotenen Praktiken sollen „dem Suchenden Wege zur Erfahrung, Erkenntnis und Verwirklichung seines wahren Selbstes“ zeigen, wobei sich Übungen westlicher und fernöstlicher, insbesondere japanischer und chinesischer Überlieferungen von kultischem Charakter begegnen. Im einzelnen zählen die Prospekte auf: tiefenpsychologische Begleitung auf dem inneren Weg (auf der Grundlage von C. G. Jung), personenzentrierte Übung des Lei-

bes, Meditation im Stil von Zen, Kreativ-Therapie, Übungen im Zeichnen und mit Tonerde, im Tanz, mit der Stimme, an Musikinstrumenten, Exerzitium, Arbeit in Gruppen, die die Einzelarbeit ergänzt. Der Nachmittag nach dem sonntäglichen Festakt in der Wera-Tal-Halle war als „Tag der offenen Tür“ gedacht. Der dabei gebotene „Einblick in die Rütte-Arbeit“ zeigte eine Fülle des Angebots, die inzwischen weit über die verschiedenen Ausformungen des japanischen Zen-Buddhismus wie etwa Ikebana, Tuschzeichnen, Schwertübungen oder Bogenschießen hinausführt. Herausgegriffen seien hier beispielhaft: Astrologie als Medium der Selbsterfahrung, Mandala-Zeichnen, Graphotherapie, Selbsterfahrung im „Isolationstank“ (bei völliger Stille, Dunkelheit und scheinbarer Schwerelosigkeit), das von Dr. Hippius entwickelte „geführte Zeichnen“, Psychodrama, Gestalttherapie, Bioenergetik, neben altgriechischem auch afrikanischer Tanz als energetische Erfahrung im Medium der Selbstdeutung und Selbsterfahrung durch Oberton-Singen.

Man kennt ähnliche Zusammenstellungen von gebündelten Kursangeboten in bestimmten Schweizer Hotels. Was Rütte aber davon unterscheidet, ist die Versicherung, daß alle diese Praktiken ein und dieselbe „meditative Fundierung“ haben, auf eine Mitte bezogen sind, auf das, was Graf Dürckheim „Initiatische Therapie“ oder den „initiatischen Weg“ nennt und was der heute 83jährige selbst immer noch mit eindrucksvoller Souveränität vertritt. „Der Mensch auf dem initiatischen Weg“, so heißt auch das Gesamt-Motto, unter dem alle Jubiläumsveranstaltungen standen. Zur Frage, was damit gemeint ist, wieder ein paar Zitate aus den Prospekten: „Der initiatische Weg meint eine Entwicklung

des Menschen, die ausgeht vom Ernstnehmen einer Erfahrung des transzendenten Kerns. Dieses Innewerden des überweltlichen Wesens in uns bedeutet einen Durchbruch (Initiation) durch die Wirklichkeitsauffassung des natürlichen Menschen. In der Seinerfahrung erfährt er den Auftrag zu einer Reifung, deren Frucht das ‚Wahre Selbst‘, die Integration von Wesen und Welt-Ich, die Individuation ist.“

Die Initiatische Therapie definiert sich als „Kerntherapie“. Sie ist darauf gerichtet, den Menschen in der Welt mit seinem überpersönlichen Kraftzentrum in Beziehung zu bringen, „das Tor zum Insgeheimen zu öffnen“, zu jener „vom Welt-Ich verborgenen Dynamik des Kerns, die uns im Grunde ausmacht und speist“. Es geht um „Selbsterkenntnis, Selbsterfahrung und Selbstgestaltung von einem erweiterten Bewußtseinsvermögen her, um den Schritt in die neue Zeit zu tun und das Ich-Selbst (das ‚Wahre Selbst‘) auszugestalten“, um „Verwandlung als Durchlässigwerden der Person“, als Durchlässigwerden, das „befähigt, nach innen spürend, sich in seiner Tiefe zu erfahren“.

Einfachere Worte fand Graf Dürckheim selbst für den gemeinten „Durchbruch zum Wesen als der Weise, wie das Überweltliche in jedem von uns anwest“, in seiner eigenen „Einführung in die Rütte-Arbeit“ während der Festversammlung. Meditation sei ein großes Wort. Vielleicht sollte man eher von Übungen im Stillewerdenkönnen reden. Es gehe um ein Mutmachen zu Erfahrungen, die lange als „mystisch“ tabuisiert waren, oder, noch vorläufiger, um den Versuch, überhaupt erst wieder die Bedingungen zu schaffen, unter denen Menschen von heute die Kraft finden könnten, Wesen zu erfahren und von dem erfahrenen Wesen zu zeugen und gleichzeitig im

Alltag seinen Mann zu stellen.

Aufs Ganze gesehen konnte man den Eindruck gewinnen, daß die „Ideologie“, die in Rütte die vielfältigen psychotherapeutischen Aktivitäten zusammenhalten soll, etwas merkwürdig Offenes und Schwebendes hat, was wahrscheinlich im Blick auf die Praxis wieder ihre Fruchtbarkeit mitbestimmt. Mit anderen Worten, in den „initiatischen Weg“ kann jeder auch Eigenes hineinsehen, sicher auch Impulse aus christlicher Motivation. Als erste Redner hörte man *Dr. Wladimir Lindenberg* über „frühgeschichtliche Formen des initiatischen Weges“ und *Frédéric Lionel*, einen Kybernetiker aus Paris, der jahrelang „die esoterische Welttradition studierte“, über den „initiatischen Weg in der Geistesgeschichte des Abendlandes“ Gerade das Nebeneinander dieser beiden Referate zeigte auch, wie schwer sich auf diesem Gebiet die Grenzen zwischen „Mystik“ und „Mystizismus“ ziehen lassen.

Über den initiatischen Weg „in der christlichen Tradition“ wurden ein Referat und ein Gegenreferat von *Prof. Dr. Johannes Lotz SJ* und *Dekan Erich Leinert* angesetzt, über die wir gesondert berichten werden. qu

#### VEREINIGUNGSKIRCHE

**Ein missionarisches Good-Will-Programm.** (Letzter Bericht: 1980, S. 312 ff) „Die Moonies werden aktiv“, konnte man in letzterer Zeit einer Reihe von Pressemeldungen entnehmen. Die englische Tageszeitung »Daily Mail« teilte am 25. 8. 1981 mit, daß der europäische Zweig der Moon-Bewegung jetzt „den Schwerpunkt ihrer Aktivität in die Bundesrepublik verlegen“ wird. Und »idea« prophezeite: „Nun startet die ‚Vereinigungskirche‘ des Koreaners Sun Myung

Moon zum Generalangriff auf die Bundesrepublik Deutschland.“ (23. 9. 1981) Was läuft hier im Moment?

Die Missionsorganisation der Vereinigungskirche, »International One World Crusade« (IOWC), hat seit 1975 ein »Europa-Team« mit 250–300 international zusammengestellten Mitgliedern. Nach mehrjährigen Einsätzen in der Öffentlichkeit (Straßenmission, Missionsveranstaltungen etc.) hatte dieses Europa-Team in den letzten drei Jahren in England der dortigen Vereinigungskirche geholfen, das neue „Home-Church-Programm“ durchzuführen (s. MD 1980, S. 245 ff). Der „Informationsbrief Nr. 1“ mit dem Titel „Vereinigungskirche aktuell“ (September 1981) stellt nun die neubegonnene Aktion dieses Teams in Deutschland kurz vor:

Das Team kam zum 1. September mit 300 Mitgliedern, die zwischen 25 und 35 Jahre alt sind und hauptsächlich aus Europa und Japan stammen, in die Bundesrepublik. Der Einsatz ist auf 7 Monate geplant und hat „evangelistischen“ Charakter. Das soll besagen, daß bei uns nicht, wie in England, die „Home-Church-Arbeit“ verstärkt, sondern ein eigenes missionarisches Programm abgewickelt werden soll. Es wird von „Informationsständen und Straßenkundgebungen“, von „revival meetings“, „internationalen Festivals“, „musikalischen Darbietungen“, Banketts und „Gesprächsrunden“ gesprochen und von einem Good-Will-Programm mit Besuchen bei Multiplikatoren und Schlüsselpersonen. Man will sich auf die unterschiedlichste und vor allem vorteilhafteste Weise vorstellen.

Ein Rückblick auf den ersten Monat der Aktion zeigt, daß bisher keine spektakulären größeren Veranstaltungen stattgefunden haben; doch wurden schon viele Besuche bei kirchlichen und anderen

öffentlichen Stellen durchgeführt. Informationsstände tauchten nicht nur in den Fußgängerzonen auf, sondern vor allem auch im Bereich der Hochschulen (Mensa, Studentenwohnheime). Es wurden verschiedene Vorstellungsende durchgeführt; bei Studentengemeinden und offenbar auch bei anderen Jugendgruppen und Kirchengemeinden ersucht man um die Möglichkeit, sich selbst vorzustellen. Dabei wird natürlich das „Home-Church-Programm“ mit ins Spiel gebracht: man spricht u. a. von der „Nachbarschaftshilfe“ und weiteren sozialen und kulturellen Diensten.

Zur *Struktur* der Aktion: Die Mitglieder des Europa-Teams wurden hauptsächlich auf die schon bestehenden oder neu gebildeten Zentren in den Städten verteilt. Es soll auf diese Weise nun wieder Zentren in 40 Städten der Bundesrepublik geben. Die deutschen „Moonies“ und die ihnen zugeordneten Team-Mitglieder führen das Missionsprogramm gemeinsam durch, und zwar primär von ihren jeweiligen Standorten aus. Von zentral durchgeführten Veranstaltungen ist bisher nicht die Rede. Doch können kleine „Mobil-Teams“, wie sie das „Europa-Team“ hat, die Aktionen in einer Stadt unterstützen.

Offenbar um der größeren Effektivität willen wurde die Bundesrepublik in vier „Distrikte“ eingeteilt: einen nördlichen (Sitz offenbar Hannover), mittleren (Frankfurt), südwestlichen (Stuttgart) und südlichen Distrikt (München). Jeder Bereich hat einen Distriktsleiter; in Stuttgart ist dies zur Zeit der Präsident der Französischen Vereinigungskirche, Henri Blanchard.

Als *Ziel* der Aktion werden Stichworte genannt, die sehr idealistisch wirken. So wird die Vereinigungskirche folgendermaßen skizziert:

Sie will „die Menschen unter Gott ver-

einigen. Sie sieht in der Zerrissenheit des Christentums, dem moralischen Verfall und dem starken Einfluß des Materialismus, besonders des Kommunismus, die Hauptprobleme unserer Zeit und trägt zu ihrer Überwindung bei. Zu diesem Zweck fördert sie durch Seminare und persönliche Gespräche die Liebe zu Gott, Jesus Christus und unseren Mitmenschen. Ebenso wird eine intensive Nachbarschaftshilfe praktiziert und die internationale Verständigung erweitert. Der Gründer der Vereinigungskirche ist Rev. Sun Myung Moon. Durch seine tiefe Beziehung zu Gott und Jesus Christus wurde es ihm möglich, ein neues Verständnis um das Wesen Gottes und des Menschen sowie um die Verantwortung in der Gegenwart zu vermitteln. Nicht die individuelle Erlösung ist das Ziel, sondern die Erlösung der Welt“ . .

Und die Mitglieder des IOWC stellen sich so vor: „Uns alle verbindet zunächst der Glaube an eine Welt unter Gott. Wo immer wir hinkommen, möchten wir den Menschen das Ideal und die Hoffnung unseres Glaubens übermitteln. Es ist für jeden Menschen möglich, eine Beziehung zu Gott zu haben. Wenn wir durch dieses Team ein kleines Modell schaffen, eine Art internationaler Identität aufzubauen, kann das sicherlich auch in Zukunft auf anderen Ebenen verwirklicht werden.“ (Zitiert aus »Die Neue Hoffnung«, Heft 10 und 9/1981.)

Kein Mensch wird diesen Zielen widersprechen wollen. Und keiner, der nicht bereits gegen Moon vorprogrammiert ist, wird hinter solchen Idealen Schlimmes vermuten und den Eine-Welt-Boten kritisch begegnen. Im Gegenteil, er wird sich freuen, daß sich junge Menschen auf solche Weise einsetzen. Und eben darin liegt die *Problematik*. Denn was die Moon-Missionare sagen, ist nur die halbe Wahrheit: Sie vermitteln lediglich

ihre Idealvorstellungen, und dadurch erwecken sie einen falschen Eindruck. Deshalb muß stets ganz konkret nachgefragt werden:

„Vereinigung des Weltchristentums“ – das klingt gut. Aber was wird getan, um sie herbeizuführen? Antwort: nichts! Ja, es kann von der Vereinigungskirche her nichts Effektives für dieses Ziel getan werden, denn sie steht völlig außerhalb der übrigen Christenheit. Keine Kirche oder christliche Gemeinschaft erkennt sie an. Der Messiasanspruch Moons, die Abwertung Jesu, der Anspruch auf neue, weiterführende Offenbarungen und der gänzlich unhaltbare Umgang mit der Heiligen Schrift machen sie zu einer „häretischen“ Gegenbewegung gegen die christlichen Kirchen. *Die Vereinigungskirche ist keine christliche Gruppe*, das muß mit aller Klarheit gesagt werden.

„Jeder Mensch muß wieder zu einer Beziehung zu Gott gelangen.“ Auch dies ist ein edles Ziel. In Wirklichkeit aber geht es in der Vereinigungskirche nicht um die Vermittlung einer allgemeinen religiösen Haltung, sondern um eine ganz bestimmte Glaubenslehre, die in S. M. Moons „*Göttlichen Prinzipien*“ dargeboten wird. Dazu kommt, daß die Interessierten gedrängt werden, im Rahmen der Vereinigungskirche mitzuarbeiten. Diese aber ist als religiöse „Familie“ konzipiert, die in S. M. Moon und seiner Frau ihre „geistigen Eltern“ hat. Ihnen kommt fast religiöse Verehrung zu. Im Kern handelt es sich also um eine exklusive religiöse Gruppe, die im Gegensatz nicht nur zur Kirche, sondern auch zur „Welt“ steht, die weitgehend vom Teufel regiert sein soll.

Eine „Bewegung für eine bessere Welt“ mit vielen modellhaften Angeboten. Vorzüglich! Allein, wie sehen diese Angebote aus? Da ist zunächst die Mission

und „Indoktrination“. Das heißt, die Moonies werben auf die verschiedenste Weise für ihre Sache; sie werden geschult und schulen andere in ihrem Glauben. Dann müssen sie natürlich auch leben und ihre Aktionen finanzieren. Also suchen viele von ihnen einen Job, meist halbtags, oder sie vertreiben ihre Schriften und verkaufen billige Waren zu oft überhöhten Preisen; oder aber sie betteln um Spenden „für eine christliche Jugendarbeit“ etc. Seit einiger Zeit bieten sie einfache Nachbarschaftshilfe an, gestalten freundliche Abende, machen eine Zeitschrift usw. Aber das alles ist viel eher ein permanenter „Aktivismus“ als ein „Modell“ einer Gemeinschaft, die ihr Leben aufgrund ihrer eigenen Prinzipien konsequent durchgestalten würde, die den einzelnen bergen könnte und die der übrigen Welt Beeindruckendes vor Augen stellte. Auch respektablere Angebote des Moon-Unternehmens, wie einige kulturelle Darbietungen (z. B. das Koreanische Volksballett) oder Wissenschaftskongresse, bleiben Einzelunternehmungen und lassen nicht die Vereinigungskirche als einen neuartigen Gesamtentwurf erkennen.

So sind die einzelnen meist jungen Mitglieder nicht bloß durch die von ihnen verlangte ständige Aktivität und Mobilität, sondern auch durch den mangelnden Realismus der Bewegung und die unzureichende Verantwortlichkeit als religiöse Lebensgemeinschaft vielfach enturzelt. Sie haben ja meist keine Ausbildung, haben keine Sicherung für die Zukunft und sind damit einem Unternehmen ausgeliefert, das viele Negativpunkte aufweist, die hier gar nicht angesprochen wurden.

Fazit: Man lasse sich nicht täuschen durch ideale Vorstellungen und freundliche Menschen, sondern prüfe die Geister sorgfältig. rei

### **Erste „Deutsch-Islamische Schule“.**

(Letzter Bericht: 1981, S. 120ff) Bereits im Juni dieses Jahres hatte eine Anzeige in der »Süddeutschen Zeitung« in deutscher und arabischer Sprache auf die Eröffnung einer „Deutsch-Islamischen Schule“ in München hingewiesen. Die „Private Grundschule“ wird von der »Islamischen Gemeinschaft in Süddeutschland e.V.«, die ihren Sitz im »Islamischen Zentrum München« hat, getragen und „vom Freistaat Bayern gefördert“.

Die Schule ist zweisprachig, „staatlich anerkannte Lehrkräfte erteilen den Unterricht in kleineren Klassen in deutscher und arabischer Sprache“, wirbt die Anzeige und stellt das Projekt als „rettende Hilfe sowohl im Gastland als auch in der Heimat“ heraus. Dr. Nabil Osman, Leiter dieser ersten islamischen Schule auf deutschem Boden, erläutert ihre Ziele. Die Schule solle, so erklärte er nach einem Bericht in den Islamnachrichten der »Deutschen Welle« vom 15. 8. 1981, vor allem dem Umstand gerecht werden, daß eine wachsende Zahl muslimischer Arbeitnehmer sich langfristig in der Bundesrepublik niederlasse, ohne aber ihre Sprache, Herkunft und Religion aufgeben zu wollen. Den dadurch entstehenden gesellschaftlichen Problemen könne am ehesten durch eine zweisprachige Schule begegnet werden. So wolle die Schule vor allem dem drohenden Identitätsverlust bei muslimischen Kindern, die in Deutschland geboren sind, entgegenwirken. „Ausländerkinder verfallen leicht in Schulschwierigkeiten und Resignation, bewältigen den notwendigen Hauptschulabschluß nicht und haben damit auch keine Chance für eine Lehre und qualifizierte Ausbildung.“ In diesen Fällen sei die „Deutsch-

Islamische Schule“, die später zu einer Hauptschule ausgebaut werden solle, eine „rettende Hilfe, ein psychischer Ausgleich und ein Erfolgsweg“.

„Der islamische Religionsunterricht will im Erleben, Sprechen, Handeln und Lernen die Begegnung des Kindes mit der Welt des Glaubens ermöglichen“, verspricht die Anzeige. Und Dr. Osman ergänzt: dieser Unterricht solle „im toleranten Geist des Islam“ erteilt werden.

Es gibt viele Bildungspolitiker in Staat und Kirchen, die grundsätzliche und rechtliche Bedenken gegen einen islamischen Unterricht an den öffentlichen deutschen Schulen haben und statt dessen auf die Möglichkeiten privater islamischer Schulen hinweisen, in denen die Identität muslimischer Kinder besser gepflegt werden könne. Umgekehrt wird auf die Gefahr gesellschaftlicher und kultureller Isolierung hingewiesen, die in solchen privaten Schul- und Bildungseinrichtungen drohe und die einer Eingliederung der Kinder in die deutsche Umwelt entgegenwirke, statt sie zu fördern. Man wird deshalb das Münchner Experiment mit Aufmerksamkeit verfolgen.

Entscheidend für Erfolg oder Versagen der Schule wird vor allem auch ihre Trägerschaft sein. Und hier ist von vornherein einige Skepsis geboten. Das »Islamische Zentrum München« hat sich in den letzten Jahren zu einer der Kommunikations- und Schaltstellen eines strikt konservativen Islam im deutschen Raum entwickelt, das enge Verbindung zur ägyptischen »Muslim-Bruderschaft« hat und deren islamisch-ideologische Ziele vertritt. Die aber orientieren sich an einem totalen islamischen Staat, dessen Geschlossenheit keinen Raum für die Pluralität und „Toleranz“ einer mitteleuropäischen Industriegesellschaft hat.

mi

# Bücher zum »Jahr der Behinderten 1981«

Wolfgang Hahner

Das kleine große Glück  
behinderter Kinder



Fachhochschule Bielefeld,  
Fachbereich Design  
Neukirchener Verlag

Ausgezeichnet mit dem  
Kodak-Fotobuchpreis

Wolfgang Hahner  
Das kleine große Glück  
behinderter Kinder

Fotobildband im Großformat. 2. Auflage.  
72 Seiten, Leinen DM 29,80

Kinder, die anfallskrank oder spastisch gelähmt sind, die mit einer geistigen Behinderung leben, nicht sehen, hören oder sprechen können – Kinder, die man »Sorgenkinder« nennt und denen man kein Glück zutraut, fotografierte Wolfgang Hahner. Die Bilder eröffnen dem Betrachter neue, alte Perspektiven menschlichen Zusammenlebens, einer Kommunikation ohne Barrieren.

Hahners Fotos zeigen, wie sehr behinderte Kinder außer sich vor Freude sein können – sie zeigen »das kleine große Glück behinderter Kinder«.

## Kein Anlaß

zu

## kapitulieren

Ärzte Bethels berichten.

Herausgegeben von Hans Wulf

95 Seiten, broschiert DM 7,80

»Außerordentlich hilfreich sind die für jeden Laien greifbaren Darstellungen von Krankheitsabläufen. Das geschieht mit jeder nur wünschenswerten Nüchternheit . . . Man muß eingestehen, daß man dieses kleine Buch voller Erregung liest.«

Rheinischer Merkur

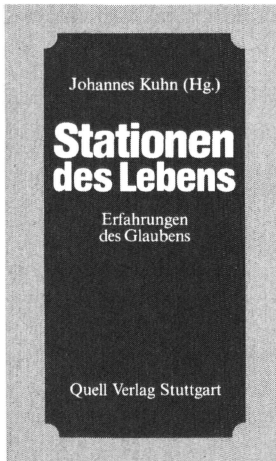
*Kein Anlaß zu  
kapitulieren*

Ärzte Bethels  
berichten

Herausgegeben  
von Hans Wulf

Neukirchener  
Verlag

Neukirchener Verlag · 4133 Neukirchen-Vluyn 2



**NEU**

Johannes Kuhn (Hg.)

## **Stationen des Lebens**

Erfahrungen des  
Glaubens

160 Seiten.

Gebunden DM 14.80

Ehe-Alltag und Familienprobleme, das Verhältnis der Generationen, Verantwortung für sich selbst und die Gesellschaft, in der wir leben — davon handelt dieses Buch. Es spricht von aktuellen Fragestellungen und von Erfahrungen und Entscheidungen, die für jeden Menschen eigenes Gewicht haben. An den Lebensstationen verdichtet sich Leben. Hier gibt es Haltepunkte, lebenswichtige Aufbrüche und neue Zielsetzungen. Dies ist ein Buch für Menschen, die nicht einfach in den Tag hinein leben wollen, die zum Nachdenken bereit sind, die einen neuen Lebensabschnitt beginnen oder Krisen zu bestehen haben.

17 Versuche schaffen Raum für Entwicklungen und Sinn im Leben, und sie zeigen, wie Texte aus der Bibel verlässliche Markierungen für das Suchen heutiger Menschen sind.



**Quell Verlag Stuttgart**

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Frau Ingrid Reimer, Dr. Wilhelm Quenzer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81/82. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evng. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 25,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,50 zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.